Magazin für ev.-luth. Homiletik
und Pastoraltheologie.

26. Jahrgang. März 1902. No. 3.

Predigtstudie über die Epistel des zweiten Ostertags.

Apost. 10, 34—41.

„Petrus aber that seinen Mund auf, und sprach: Nun erfahre ich mit der Wahrheit, daß Gott die Person nicht ansiehet." V. 34. Mitten hinein in den heiligen Text greift diese Epistel und nimmt einen Abschnitt aus dem Zusammenhang heraus. Bei welcher Gelegenheit Petrus seinen Mund aufthat zu diesem Zeugniß von Christo, welches die Epistel berichtet, ergibt der Zusammenhang. Es ist eine wunderbare Begebenheit, welche das zehnte Capitel der Apostelgeschichte uns berichtet. In Cäsarien, dem Sitz des römischen Landpflegers, lebte damals ein heidnischer, römischer Hauptmann Cornelius, der in Palästina den wahren Gott kennen gelernt hatte und an ihn gläubig geworden war, dem das Zeugniß ertheilt wird, daß er gottselig und gottesfürchtig war mit seinem ganzen Hause und viel Almosen gab und immer zu Gott betete. (V. 2.) Diesem Cornelius ertheilte Gott in einem Gesicht durch einen Engel den Befehl, er solle nach Joppen senden und Simon Petrus holen lassen, der werde ihm sagen, was er thun solle. Cornelius führte diesen Befehl alsobald aus. Unterdessen hatte aber auch Petrus ein wunderbares Gesicht gehabt. Gott hatte ihn durch ein Gesicht gelehrt, daß Petrus das nicht für gemein, für unrein halten solle, was Gott gereinigt, geheiligt habe. Als Petrus eben diesem Gesichte nachdachte, klopften die Abgesandten des Cornelius an seine Thür und forderten ihn auf, mit in das Haus des heidnischen Hauptmanns zu gehen, um ihm Gottes Willen zu verkündigen. Da hatte Petrus die Deutung seines Gesichtes. Er erkannte, daß nun nach Gottes Willen die Schranken zwischen Judenthum und Heidenthum dahingefallen seien, daß auch die Heiden Theil haben sollten am Reiche Gottes. So gewann Petrus alsobald Freudigkeit, dem Befehl Gottes gehorsam zu sein, und zog am andern Tage mit etlichen Brüdern hin nach Cäsarien. Als Petrus dort eintraf, rief Cornelius seine Verwandten und Freunde zusammen und erzählte dann in Gegenwart aller dem Petrus das wunderbare

Gesicht, das er gehabt, den Auftrag, den er von Gott empfangen hatte, zu Petro zu senden, und schloß seine Rede mit den Worten: „Da sandte ich von Stund an zu dir. Und du hast wohl gethan, daß du kommen bist. Nun sind wir alle hie gegenwärtig vor Gott, zu hören alles, was dir von Gott befohlen ist." (V. 33.) Und nun that Petrus seinen Mund auf und verkündigte das Evangelium.

Lucas sagt nicht einfach: Petrus sagte, sondern er gebraucht eine vollere Redeweise: „Petrus that seinen Mund auf, und sprach." Er will dadurch das Wichtige und Feierliche der Handlung, der Rede des Petrus um so mehr hervortreten lassen. Dieselbe Redewendung finden wir auch Matth. 5, 2., beim Beginn der Bergpredigt des HErrn, und Apost. 8, 35. Petrus war ohne Zweifel tief ergriffen von der wunderbaren Führung des HErrn, die er eben erfahren, von der Wahrheit, die er nun klar erkannt hatte, daß auch die Heiden, ohne erst Juden zu werden, Theil haben sollten am Reiche Gottes. Mit besonderer Freudigkeit begann daher Petrus seine Rede, und wichtige Worte waren es, die er sprach.

„Nun erfahre ich mit der Wahrheit, daß Gott die Person nicht ansiehet", so beginnt Petrus seine Predigt. Das hat Petrus jetzt „mit der Wahrheit", das heißt, der Wahrheit gemäß, so daß seine Erfahrung mit der Wahrheit übereinstimmt, erfahren, daß Gott kein προσωπολήπτης, kein Ansehen der Person ist. Zu diesem Wort bemerkt Nebe: „Diese Redensart ist den Griechen unbekannt, sie entstammt dem Hebräischen und findet sich erst in der Septuaginta. Der Hebräer sagt: נָשָׂא פָּנִים, welches wörtlich übertragen nichts anderes heißt als das Angesicht eines Menschen erheben, jemanden erhören, jemandem sich günstig und gnädig erweisen. Gen. 19, 21. 32, 21. Lev. 19, 15. Deut. 10, 17. Ps. 82, 2. 2 Chron. 19, 7. . . . Man kann nun aber das Angesicht eines Menschen erheben, aufrichten, gnädig ansehen, weil er es verdient, aus gerechten Ursachen, aber auch ohne gerechte Ursachen, aus Parteilichkeit, indem man berücksichtigt, was füglich außer Acht gelassen werden sollte bei dem Urtheil über den Nächsten, wenn man, sei es seinen Reichthum oder seine Armuth, so Lev. 19, 15., in Anschlag bringt. In dem Neuen Testament kommt nun die Phrase: πρόσωπον λαμβάνειν, Luc. 20, 21. Gal. 2, 6., wie θαυμάζειν πρόσωπον, Jud. 16., προσωπολημπτεῖν, Jac. 2, 9., προσωπολημψία, Röm. 2, 11. Eph. 6, 9. Col. 3, 25. Jac. 2, 1., und unser προσωπολήπτης nur im bösen Sinne vor; allemal ist dabei eine ungerechtfertigte Rücksichtnahme auf äußere Umstände und Verhältnisse indicirt. Petrus bekennt demnach, daß er jetzt wahrheitsgemäß es inne werde, daß Gott kein parteiisches Wesen ist." („Die epist. Perikopen", Bd. II, S. 329 f.) Nicht das zwar will Petrus hier sagen, daß er jetzt erst überhaupt diese Wahrheit erkenne und verstehe, daß Gott kein parteiischer, sondern ein gerechter Gott sei, der stets ein gerechtes Urtheil fällt und in seinem Gerichte nicht die Person ansieht. Das wußte Petrus längst. Diese Wahrheit findet sich ja schon an vielen Stellen

des Alten Testaments ganz ausdrücklich ausgesprochen, so z. B. 5 Mos. 10, 17. 2 Chron. 19, 7. ꝛc. Petrus will vielmehr das sagen, daß er nun erst der Wahrheit gemäß erkenne, wie weit diese Wahrheit sich erstreckt, nämlich auch darauf, daß Gott nicht darauf achtet, ob jemand zum Volke Gottes oder zu den Heiden gehört habe, daß er sowohl Heiden als auch Juden zu Gnaden annehmen und in sein Reich aufnehmen wolle, daß Gott nun den Zaun zwischen Judenthum und Heidenthum abgebrochen habe.

Petrus fährt daher fort: „Sondern in allerlei Volk, wer ihn fürchtet und recht thut, der ist ihm angenehm.“ V. 35. Man hat dieses Wort des Apostels sehr, sehr oft gemißbraucht und thut es heute noch. Die Rationalisten und alle Feinde des Christenthums weisen gern auf diesen Spruch hin, wenn sie ihre Lüge beweisen wollen, daß es auf den Glauben gar nicht, sondern nur auf die Werke ankomme, um selig zu werden. Hier stehe es ja ausdrücklich, daß Gott gar nicht darnach frage, was ein Mensch geglaubt, sondern ob er gottesfürchtig und rechtschaffen gelebt habe. Cornelius sei ein Heide gewesen, und Petrus gebe ihm hier das Zeugniß, daß er durch sein ehrbares Leben vor Gott angenehm geworden sei. Auch ein Heide könne vor Gott angenehm und selig werden, wenn er nach bestem Wissen und Gewissen Gott diene und rechtschaffen lebe, auch ohne etwas von Christo und seinem Evangelium zu wissen. Wenn das die Meinung dieser Worte wäre, wenn Cornelius auch ohne Christum hätte selig werden können, warum hätte dann Gott überhaupt den Petrus zu ihm gesandt, daß dieser ihm das Evangelium verkündigte? — Andere wiederum legen diese Worte so aus, daß sie sagen, zwar könne ein Heide nicht ohne Christum selig werden, aber er könne doch nach seiner Weise, so gut er das verstehe und wisse, Gott fürchten und recht thun, und das sei Gott angenehm, dem sende dann auch Gott sein Wort und lasse ihm das Evangelium verkündigen. Das sittliche Verhalten mache Menschen Gott angenehm und bewege Gott, daß er ihnen das Evangelium sende und sie in sein Reich aufnehme. Aber wir wissen ja, daß kein Mensch von Natur etwas thun kann, das ihn vor Gott angenehm macht, daß alles Thun des natürlichen Menschen vor Gott nur Sünde, Gott ein Greuel ist. Wohl war ja Cornelius ein Heide gewesen, aber in seinem Herzen war er längst kein Heide mehr. Er hatte in Palästina Gottes Wort gehört und aus Gottes Wort den wahren Gott erkannt. Er hatte von der Hoffnung Israels gehört, von dem Messias, den er nun auch erwartete, auf den auch er im Glauben hoffte. Cornelius war ein gläubiges Kind Gottes. Und der Glaube hatte in ihm herrliche Früchte getragen. Er fürchtete und liebte den wahren Gott als seinen himmlischen Vater, er that auch das Rechte seinem Nächsten gegenüber. Das will Petrus sagen: Wer so, wie Cornelius, Gott fürchtet und recht thut, wer den wahren Gott erkannt hat und an ihn glaubt als an seinen lieben Vater um Christi willen, der ist Gott angenehm, den nimmt Gott aus Gnaden an, einerlei aus welchem Volk er auch immer kommen mag, er sei Jude oder

Heide. Nun hat Gott die Schranken des Judenthums daniedergebrochen; wer zu ihm kommt, aus welchem Volk er auch immer sein möge, den nimmt Gott in Christo JEsu an, der ist ihm um Christi willen angenehm. Petrus spricht hier denselben Gedanken aus, den Paulus so ausdrückt: „Hie ist kein Jude noch Grieche, hie ist kein Knecht noch Freier, hie ist kein Mann noch Weib; denn ihr seid allzumal Einer in Christo JEsu" (Gal. 3, 28.), und abermal: „Da ist nicht Grieche, Jude, Beschneidung, Vorhaut, Ungrieche, Scythe, Knecht, Freier, sondern alles in allen Christus." (Col. 3, 11.)

„Ihr wisset wohl von der Predigt, die Gott zu den Kindern Israel gesandt hat, und verkündigen lassen den Frieden durch JEsum Christum (welcher ist ein HErr über alles)", so fährt Petrus in seiner Predigt fort. V. 36. Die Construction des griechischen Satzes V. 36. ff. bietet mancherlei Schwierigkeit dar. Jedoch hat wohl Luther hier ganz das Richtige getroffen, der τὸν λόγον, welches der Apostel emphatisch voranstellt, als Object von ὑμεῖς οἴδατε faßt, welches im Griechischen erst V. 37. folgt, und es der Deutlichkeit wegen voranstellt. Wir haben also drei Prädicate, die von οἴδατε abhängen: τὸν λόγον (V. 36.), τὸ γενόμενον ῥῆμα (V. 37.) und Ἰησοῦν τὸν ἀπὸ Ναζαρέτ (V. 38.). Petrus spricht zunächst aus, daß sie, Cornelius und die Seinen, das Wort, die Predigt von Christo, schon wissen. Nicht etwas ganz Neues, von dem sie noch gar nichts gehört haben, hat ihnen Petrus zu verkündigen. Auch zu Cornelius, seinen Hausgenossen, seinen Freunden und Bekannten, die damals in seinem Hause versammelt waren, war schon das Gerücht von JEsu gedrungen, von seinen großen Thaten und Wundern, die er gethan hatte. War doch das Gerücht von ihm erschollen in ganz Judäa nicht nur, sondern auch in den umliegenden Ländern. Daß Cornelius und die Seinen schon manches von JEsu wußten, wenn sie auch das noch nicht klar erkannten, daß dieser JEsus von Nazareth der von Gott verheißene und gesandte Messias und Heiland nicht nur der Juden, sondern auch der Heiden sei, hatte Petrus ohne Zweifel in dem Gespräch erfahren, welches er zuvor mit Cornelius gehalten hatte. (V. 27.)

Diese Predigt hat er, nämlich Gott, den Kindern Israel gesandt. Dem Volke Gottes des alten Bundes war Christus, der Messias, verheißen, ihm wurde er daher auch gesandt, unter ihm ist seine Predigt zuerst erschollen. Und nun gibt Petrus mit ganz kurzen Worten den Hauptinhalt dieser Predigt an, die Gott den Kindern Israel gesandt hat: „und verkündigen lassen den Frieden durch JEsum Christum". Es heißt im Griechischen: εὐαγγελιζόμενος τὴν εἰρήνην διὰ Ἰησοῦ Χριστοῦ. Dieses Wort war ein Evangelium, eine frohe, selige Botschaft. Diese frohe Botschaft ist verkündigt worden durch JEsum Christum. Christus als unser rechter Prophet hat selbst das Evangelium gepredigt in eigener Person, als er hier im Fleische lebte. Und diese Botschaft ist wahrlich eine frohe Botschaft. Sie verkündigt ja den Frieden, den Frieden der Menschen mit Gott, ihrem be-

leidigten Schöpfer. Luther redet über diese Friedenspredigt also: „Er deutet aber diese neue Predigt des Evangelii, daß es sei eine solche Predigt, darin Gott hat den Frieden verkündigen lassen, das ist, Heil und alles Gute, und heißet's eine gnadenreiche, tröstliche, fröhliche Predigt und Evangelium, so nicht mehr uns verklagt, und mit Gottes Zorn droht und schreckt von wegen unsrer Sünde, wie Moses durch die Lehre des Gesetzes gethan; sondern denen, so zuvor und bisher erschreckt sind, Gottes Gnade, Vergebung der Sünde und ewiges Leben anbietet und bringt. Also haben die Propheten hiervon zuvor geweissagt, und nennen es eine Predigt des Friedens, daher auch St. Petrus diese Worte genommen. Als, der Prophet Sacharja Cap. 9, 10.: ‚Er wird Friede lehren oder predigen unter den Heiden.' Und Jesaias Cap. 52, 7.: ‚Wie lieblich sind die Füße der Boten, so umhergehen auf den Bergen und Friede verkündigen, und Gutes predigen.' Solches zeigt auch an St. Paulus Eph. 2, 17.: ‚Er hat verkündigen oder predigen lassen durchs Evangelium den Frieden, euch, die ihr ferne waret, und denen, die nahe waren' ꝛc. Das ist die liebliche Predigt, dadurch Gott seinen Zorn aufhebt, und, wie St. Paulus 2 Cor. 5, 19. 20. sagt, sich selbst mit uns versöhnet, und das Evangelium dazu in der Welt befohlen zu predigen, daß es soll sein und heißen ein Amt der Versöhnung, und uns vermahnt, daß wir uns sollen mit ihm versöhnen lassen und seine Freunde sein, daß wir Gnade und alles Gute von ihm empfahen." (XII, 491 f.)

„Welcher ist ein HErr über alles." Diese Worte schiebt Petrus noch ein. Er macht seine Zuhörer darauf aufmerksam, wer dieser JEsus ist, durch den Gott sein Evangelium des Friedens unter den Juden hat verkündigen lassen, nicht ein Prophet nur, wie einst die Propheten des alten Testaments waren, zwar Boten von Gott gesandt, aber doch Menschen, wie wir auch, nein, dieser JEsus Christus ist der HErr über alles, er ist der HErr über alle Dinge. Alles ist ihm unterthan. Er ist der wahre Gott. Das Wort *πάντων* läßt sich auch als Masculinum fassen, so daß es hieße: welcher ist HErr über alle, nicht nur über Juden, sondern auch über Heiden; er ist auch ihr HErr und Heiland. Jedoch ist es wohl am besten, bei Luthers Auffassung zu bleiben.

„Die durch das ganze jüdische Land geschehen ist und angegangen in Galiläa, nach der Taufe, die Johannes predigte." V. 37. *Τὸ γενόμενον ῥῆμα*, so sagt Petrus und nimmt damit wieder auf das Prädicat des vorigen Verses. Ihr wisset die Predigt, nämlich *τὸ γενόμενον ῥῆμα*. Man faßt *ῥῆμα* an dieser Stelle vielfach nicht gleich „Wort", sondern als die Sache, von der gesagt und die erzählt wird, von der die Predigt handelt, wie das Wort auch Luc. 2, 15. gebraucht wird. Jedoch ist es wohl dem Zusammenhang angemessener, *ῥῆμα* in seiner gewöhnlichen Bedeutung als Wort, Rede, Predigt zu fassen. Die Predigt, die die frohe Botschaft des Friedens und des Heils verkündigt, ist geschehen, das heißt, ist erschollen durch das ganze jüdische Land. Darunter versteht

der Apostel nicht etwa nur die Provinz Judäa, sondern ganz Palästina mit Einschluß Galiläas. In Galiläa hat sie ihren Anfang genommen. Da ist der HErr zuerst öffentlich aufgetreten mit seiner Predigt vom Reiche Gottes und hat dort seine ersten Zeichen und Wunder gethan. Und von Galiläa aus ist diese Predigt erschollen in das ganze jüdische Land und ist so auch zu Cornelius und den Seinen gedrungen.

Und Petrus gibt auch die Zeit an, wann diese Predigt begann. Sie fing an „nach der Taufe, die Johannes predigte". Johannes der Täufer war der Vorläufer des HErrn. Nach ihm ist Christus aufgetreten mit der Botschaft des Evangeliums. Auffallend ist es, daß Petrus sagt: „nach der Taufe, welche Johannes predigte", nicht etwa: ausübte oder vollzog, sondern predigte. Der Apostel weist darauf hin, daß die Wirksamkeit des Johannes nicht hauptsächlich darin bestand, die Taufe zu vollziehen, sondern darin, daß er predigte, daß er hinwies auf den Heiland, der nun erschienen und mitten unter sein Volk getreten sei, daß er auch predigte, daß seine Taufe Kraft und Gültigkeit habe zur Vergebung der Sünden im Namen des Heilandes und Messias.

„Wie Gott denselbigen JEsum von Nazareth gesalbet hat mit dem Heiligen Geiste und Kraft; der umher gezogen ist und hat wohlgethan und gesund gemacht alle, die vom Teufel überwältiget waren; denn Gott war mit ihm", so heißt es weiter V. 38. Petrus gibt hier nun den genaueren Inhalt der Friedenspredigt an, die, von Galiläa anfangend, im ganzen jüdischen Lande erschollen ist. Ganz richtig gibt Luther den Zusammenhang kurz also an: „Zum andern zeigt St. Petrus, was diese Predigt von Christo sagt, was er gethan und ausgerichtet, und was sein Werk und Amt ist, nämlich, wie er gepredigt und Wunder gethan, und damit jedermann gedient und geholfen; und was er zu Dank und Lohn von seinem eigenen Volk empfangen, daß er dafür von ihnen ans Kreuz geheftet und getödtet ist, und er doch nicht allein von der Welt und ihrer Macht unvertilgt, sondern auch vom Tod nicht überwältigt, sondern ungehalten blieben ist, und sich wieder lebendig hat sehen und hören lassen, und nun gesetzt ist zum HErrn und Richter über alle ꝛc. Das ist mit kurzen Worten die Historia des ganzen Evangelii und die Artikel des Glaubens von Christo gefaßt." (XII, 492.)

Auch dieser Vers hängt noch ab von ὑμεῖς οἴδατε. „Ihr wisset JEsum von Nazareth." JEsus von Nazareth, was er gethan und gelitten hat, das ist der eigentliche Inhalt, Kern und Stern des ganzen Evangeliums, der Predigt, die den Frieden und das Heil verkündigt. Er ist es, der den Frieden mit Gott, der das Heil durch sein Leben und Leiden uns gebracht hat.

Petrus sagt nun zunächst von diesem JEsu von Nazareth aus, daß Gott ihn gesalbt habe mit dem Heiligen Geist und Kraft. Der Apostel deutet hier ohne Zweifel hin auf die Taufe Christi. Da, als der Heilige Geist sich auf JEsum herabließ in Gestalt einer Taube und auf ihm blieb, hat JEsus

diese Salbung zu seinem Messiasamt empfangen. Petrus sagt, daß Gott Christum gesalbt habe „mit dem Heiligen Geist und Kraft". Ganz richtig bemerkt hierzu Bengel in seinem „Gnomon": „Spiritus sancti mentio saepe ita fit, ut addatur mentio ejus speciatim, quod convenit cum re praesenti: ut hoc loco, ubi opera Christi praedicantur, additur virtute. Sic plenos Spiritu sancto et sapientia, c. 6, 3., plenus Spiritu sancto et fide, c. 11, 24., replebantur gaudio et Spiritu sancto, c. 13, 52., cf. illa: Spiritus et veritas, spiritus et vita. Joh. 4, 23. 6, 63. Jungitur sic nomen concretum et abstractum, uti 1 Petr. 4, 14." Christus ist gesalbt worden mit dem Heiligen Geist, und zwar besonders mit der Kraft des Heiligen Geistes, und in der Kraft des Heiligen Geistes ist er dann umhergezogen und hat Wunder gethan.

Aber wie kann man sagen, daß Christus bei seiner Taufe mit dem Heiligen Geist gesalbt ist, da er doch schon von Mutterleibe an mit dem Heiligen Geist erfüllt war? „Der fromme Theologe Chemnitz bemerkt hierzu: ‚Der Heilige Geist kam herab und blieb auf Christo, nicht als wäre derselbe bisher des Geistes bar und ledig gewesen, da ja doch die ganze Fülle der Gottheit von seiner Empfängniß an leibhaftig in ihm wohnte, sondern weil es vorher verkündigt war, daß der Messias beim Beginn seines Mittleramtes gesalbt werden sollte, nicht mit Oel, sondern mit dem Heiligen Geist, Ps. 45, 8. Jes. 61, 1., damit alle gewiß wären, daß sie auf diesen Propheten hören sollten.' Was JEsus von Anfang besaß, und zwar im vollsten Maß, hat er gleichwohl von neuem aus des Vaters Hand hingenommen." (Stöckhardt, „Bibl. Gesch. d. N. T.", S. 24.)

Dieser JEsus von Nazareth nun, so sagt Petrus weiter, ist in der Kraft des Heiligen Geistes umhergezogen, und zwar wohlthuend, als ein Wohlthäter seines Volkes. Schön legt Nebe diese Worte aus: „Der mit dem Geiste und der Kraft gesalbte JEsus ist nun als ein gnädiger, mächtiger Heiland umhergegangen. Er hatte wohl in Nazareth seinen Wohnsitz zuerst, aber wie lange? Bald siedelte er nach Capernaum, seiner Stadt, über: aber des Menschen Sohn hatte doch nicht, wo er sein Haupt hinlegte. Er zog unstet, vielfach flüchtig, im Lande umher; bald war er in Galiläa, bald in Judäa, bald diesseits, bald jenseits des Sees Genezareth, bald in den Grenzen von Tyrus und Sidon, bald bei Cäsarea Philippi, in dem Quellengebiete des Jordan. Was trieb ihn so im Lande umher? Es war sein Heilandsherz, sein Erlöserberuf. Seine Fußtapfen trieften von Fett, allerwegen ließ er breite Segensspuren, Zeichen seiner göttlichen Kräfte, hinter sich zurück. Als ein Wohlthäter, als ein Segensspender, εὐεργετῶν, ist er im Lande umhergezogen. Er hat die Hungrigen satt, die Blinden sehend, die Tauben hörend, die Stummen redend, die Aussätzigen rein gemacht; man brachte zu ihm allerlei Krüppel und Lahme, und er hat ihnen geholfen, und Unzähligen, welche sich nicht aufmachten, um sein Heil zu suchen, hat er aus freien Stücken sein Heil entgegengetragen. Und wie er

leiblichen Segen um sich her verbreitete, so auch, so noch viel mehr geistlichen Segen. Den Armen hat er das Evangelium gepredigt, die Mühseligen und Beladenen zu sich eingeladen, die Angefochtenen gestärkt und die Sünder und Zöllner angenommen. Aber in all seinen Werken offenbarte sich nicht nur die Liebe, alle seine Werke sind beides zugleich, Wunder der Liebe und Wunder der Macht. Der, welcher wohlthuend im Lande umhergezogen ist, hatte die Kraft, daß er allen helfen konnte von ihren Plagen; keine Gewalt im Himmel und auf Erden konnte ihn in seinem Werke hemmen. Satans Macht war seiner Macht nicht gewachsen, über den Starkgewappneten kam in ihm einer, der noch stärker gewappnet war." („Die epist. Perikopen", Bd. II, S. 338 f.)

Petrus fügt noch hinzu, daß JEsus umherzog, „gesund machend alle, die vom Teufel überwältiget waren". Darauf weist Petrus noch insonderheit hin, daß JEsus die gesund gemacht, geheilt hat, die vom Teufel überwältigt waren, die der Teufel in seiner Macht hatte, über die er als ein feindseliger Tyrann herrschte, sie zu verderben. Wer sind diese Leute, die Petrus hier im Auge hat? Viele Ausleger denken hier an Kranke überhaupt. Nun kann man ja allerdings alle Kranken bezeichnen als solche, die vom Teufel überwältigt sind. Alle Krankheit, alle Schmerzen und Gebrechen sind ja eine Folge der Sünde, und der eigentliche Urheber der Sünde ist der Teufel. Doch wird diese Auslegung kaum der Emphase, die in dem Worte καταδυναστεύειν liegt, gerecht. Es ist hier wohl zu denken an solche Kranke, die vom Teufel leiblich besessen waren, von ihm auf besonders schreckliche Weise gequält wurden. „Alle diese hat der HErr geheilt, nicht als ob kein Leidender, kein Besessener mehr übrig geblieben wäre im heiligen Lande, sondern in dem Sinne, daß kein solcher, der zu ihm gebracht wurde oder auf den er selbst stieß, ungeheilt von ihm weggeschickt wurde." (Nebe, a. a. O., S. 339.) Petrus hebt die Heilung der Besessenen noch besonders hervor, weil gerade hierbei so recht deutlich die Macht und die Gnade des HErrn hervortrat, weil gerade auch bei diesen Wundern des HErrn sein eigentliches Werk so recht sich offenbarte, daß er gekommen war, die Werke des Teufels zu zerstören.

Und endlich gibt Petrus in diesem Vers noch den Grund an, warum JEsus solche herrlichen Werke thun konnte. „Denn Gott war mit ihm", so heißt es weiter. Gott war mit diesem JEsu von Nazareth. Nicodemus hatte einst ganz recht geurtheilt: „Niemand kann die Zeichen thun, die du thust, es sei denn Gott mit ihm." (Joh. 3, 2.) Gott war mit diesem JEsu von Nazareth, aber nicht etwa nur so, wie Gott mit jedem Gläubigen ist bis an das Ende der Tage (Matth. 28, 20.), wie er in jedem Gläubigen durch den Glauben wohnt, auch nicht so, wie der HErr in besonderer Weise mit seinen Aposteln war und ihr Wort bekräftigte durch mitfolgende Zeichen (Marc. 16, 20.), Gott war mit JEsu in einem ganz einzigartigen Sinne. In diesem JEsu war Gottheit und Menschheit aufs innigste

vereinigt. Er war Gott und Mensch in Einer Person. In ihm wohnte die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig (Col. 2, 9.), so daß er sagen konnte, daß der Vater, der in ihm wohne, die Werke thue. (Joh. 14, 10.) In seinen Wunderwerken hat Christus die Strahlen seiner göttlichen Allmacht und Majestät hervorleuchten lassen aus seiner tiefen Erniedrigung.

V. 39. „Und wir sind Zeugen alles deß, das er gethan hat im jüdischen Lande und zu Jerusalem. Den haben sie getödtet, und an ein Holz gehänget." Das, was JEsus gethan hatte im jüdischen Lande und wodurch er sich erwiesen hatte als der Messias seines Volkes, das war nicht im Geheimen und im Winkel, sondern öffentlich und vor allem Volk geschehen, das sollte auch nicht verborgen bleiben, sondern gepredigt werden in aller Welt. Und so hatte Gott dafür gesorgt, daß für diese Thaten des HErrn auch glaubwürdige Zeugen da waren, die alles gesehen und gehört hatten, die vor aller Welt dafür Zeugniß ablegen konnten und sollten. Darauf weist nun Petrus den Cornelius hin. Wir, nämlich die Apostel, die der HErr zu solchem Amt berufen hat, die wir von Anfang an bei ihm gewesen sind, die ihn auf Schritt und Tritt begleitet, die wir seine Thaten gesehen, seine Worte gehört haben, wir sind Zeugen alles dessen, das er gethan hat. Cornelius und seine Freunde wußten ja allerdings schon das Wort von JEsu, sie hatten das Gerücht von ihm gehört, aber es war ihnen doch nur als ein Gerücht zu Ohren gekommen. Nun bekommen sie sichere Kunde, nun sollen sie hören aus dem Munde eines von den Leuten, die Gott selbst zu Zeugen bestellt hat, daß dieses Gerücht auf Wahrheit beruht, daß dieser JEsus wirklich solche große Zeichen und Wunder gethan hat. — In dem „Wir" in unserm Vers faßt sich also der Apostel Petrus nicht etwa zusammen mit denen, die ihn nach Cäsarea begleitet hatten, denn diese seine Begleiter hatten ohne Zweifel nicht alles gesehen, was Christus gethan hatte, sondern er faßt sich hier zusammen mit seinen Mitaposteln, welche von Anfang an die Gefährten des HErrn gewesen waren. An dieses Zeugniß der Apostel, das jetzt aus Eingebung des Heiligen Geistes vorliegt in der Schrift des Neuen Testamentes, ist die ganze Welt auch heute noch gewiesen. Wer etwas von Christo und seinen Worten und Thaten lernen will, der kann es allein lernen aus dem Zeugniß seiner Apostel. Und wer dieses Zeugniß nicht hören und annehmen will, der construirt sich einen falschen, unhistorischen Christus.

Petrus fügt hier zu seinem Zeugniß, daß JEsus im ganzen jüdischen Lande umhergezogen sei und wohlgethan und gesund gemacht habe, auch noch Jerusalem hinzu. Auch in Jerusalem, in der Hauptstadt des Landes, hat JEsus große, herrliche Wunderthaten gethan, wie uns das besonders der Evangelist Johannes aufgezeichnet hat.

„Den haben sie auch getödtet", so fährt Petrus fort. Er sagt einfach, den haben sie getödtet, er nennt hier nicht näher die Personen, die solcher Frevelthat schuldig waren. Den Juden, dem Hohenrath gegenüber

hatte Petrus deutlicher geredet, hatte ihnen wiederholt ins Gesicht gesagt, daß sie schuld seien an dem Tode dieses Gerechten. Hier nennt Petrus die Urheber des Todes Christi nicht. Er schont vor den Heiden seines Volkes.

Das war der Dank, den die Juden dem HErrn zu Theil werden ließen für seine mannigfachen Wohlthaten: Spott, Hohn, Verfolgung und endlich der Tod. Und was für ein Tod? Sie haben ihn getödtet, indem sie ihn an ein Holz hängten, an das Marterholz des Kreuzes. Der Kreuzestod war die Strafe, die nur schweren Verbrechern zu Theil wurde. Wer gekreuzigt wurde, galt als ein Fluch vor Gott. Als einen gemeinen Verbrecher, als einen Fluch vor Gott haben sie dahingemordet den, der nur Wohlthaten seinem Volk erwiesen hatte.

Als einen Verbrecher, als einen von Gott Verfluchten haben die Juden ihn gekreuzigt, aber Gott selbst hat dieses Urtheil der Juden widerlegt und aufgehoben, Gott hat sich zu diesem tiefernidrigten JEsus von Nazareth bekannt, hat seine Unschuld herrlich an den Tag gebracht. So heißt es weiter V. 40. 41.: „Denselbigen hat Gott auferwecket am dritten Tage, und ihn lassen offenbar werden, nicht allem Volk, sondern uns, den vorerwählten Zeugen von Gott, die wir mit ihm gegessen und getrunken haben, nachdem er auferstanden ist von den Todten."

Gott hat diesen JEsum von Nazareth, den die Juden so schmählich getödtet hatten als einen verurtheilten Bösewicht und Uebelthäter, auferweckt. Der Apostel erinnert hier daran, daß Gott der Vater JEsum auferweckt hat, daß Christus auferweckt ist durch die Herrlichkeit des Vaters. Auch das andere betont die Schrift, und es ist daher gleicher Weise wahr, daß Christus auferstanden ist durch eigene Kraft. Er hat freiwillig sein Leben gelassen und hat es aus eigener Macht wiedergenommen. Aber Petrus betont hier dieses, daß Gott der Vater seinen Sohn auferweckt und also sich zu ihm und seiner Sache bekannt, ihn freigesprochen hat von aller Schuld und Sünde, die Menschen auf ihn gehäuft hatten. Dadurch, daß Gott seinen Sohn auferweckt hat, hat er ihn für schuldlos erklärt nicht nur an den Verbrechen, um welcher willen die Juden ihn gekreuzigt hatten, sondern auch frei, los und ledig von aller Schuld, die wirklich auf ihm lag, von unseren Sünden, die ihm zugerechnet waren. Durch diese Auferweckung hat Gott unsern Bürgen und Stellvertreter freigesprochen, und so hat er in Christo alle die, für welche der Sohn Gottes die Schuld zu bezahlen gekommen war, also alle Menschen ohne Ausnahme, freigesprochen. Die Auferweckung Christi ist von Seiten Gottes das Amen auf das Wort unseres Erlösers am Stamme des Kreuzes: „Es ist vollbracht", sie ist die thatsächliche Rechtfertigung der ganzen Sünderwelt, ihre Lossprechung von aller Schuld und Strafe der Sünde.

Petrus fügt noch ausdrücklich hinzu, daß Gott JEsum auferweckt habe von den Todten. JEsus war wirklich todt. Er lag nicht etwa in einer

tiefen Ohnmacht, im Scheintod. Er war wirklich gestorben, er hatte sein Leben ausgehaucht. Gott hat das große Wunder gethan, er hat aus solchem Tode seinen Sohn wieder auferweckt. Und zwar ist das geschehen *am dritten Tage*. Es handelt sich hier nicht um Phantasien und Träume eines erregten Gemüthes, nein, das ist Thatsache, daß JEsus auferstanden ist, eine Thatsache, von der wir genau Zeit und Stunde angeben können, wann sie geschehen ist. Am dritten Tage hat ihn Gott auferweckt, genau wie JEsus es zu wiederholten Malen vorausverkündigt hat, daß er am dritten Tage nach seinem Leiden wieder auferstehen werde. Auch in dieser Vorausverkündigung hat JEsus sich erwiesen als ein rechter, treuer Prophet, auf dessen Wort und Lehre wir uns daher getrost verlassen können.

„*Und ihn lassen offenbar werden*", so heißt es weiter. Im Grundtext lauten die Worte also: καὶ ἔδωκεν αὐτὸν ἐμφανῆ γενέσθαι, das heißt: und hat gegeben, daß er offenbar würde, daß er erschien. Das hat Gott gegeben, daß Christus offenbar würde. Gott hat das gegeben, hat es uns Menschen verliehen, daß Christus auch nach seiner Auferstehung erschien, daß er seinen Jüngern sich offenbarte. Wenn der HErr nach seiner Auferstehung nicht erschienen wäre, sich nicht hätte sehen lassen, wie sollten wir dann seiner Auferstehung und damit unserer Erlösung recht gewiß werden? Das Wort ἐμφανῆς weist darauf hin, daß der HErr nach seiner Auferstehung nicht wieder in das alte Verhältniß zu seinen Jüngern zurückkehrte, nicht wieder mit ihnen, wie zuvor, lebte und wandelte. Der HErr hatte nun einen verklärten Leib, sein Leib war in eine andere Daseinsweise übergegangen. Er *erschien* nun seinen Jüngern, offenbarte sich ihnen, ließ sich von ihnen sehen, um sie seiner Auferstehung gewiß zu machen und seine letzten Aufträge ihnen zu ertheilen, und verschwand dann plötzlich wieder vor ihren Augen.

Doch Petrus fügt noch hinzu, wem und wem nicht der HErr erschien. „*Nicht allem Volk*", so lesen wir weiter. Der HErr hätte ja ohne Zweifel nach seiner Auferstehung sich vor dem ganzen Volk lebendig zeigen und seine Feinde zu Boden schmettern können. Von Seiten der Christusfeinde ist dies Moment auch je und je als ein Grund gegen die Gewißheit der Auferstehung des HErrn ins Feld geführt worden. Wäre Christus wirklich auferstanden, dann hätte er sich dem ganzen Volk, dem ganzen Hohenrath lebendig zeigen und so sie zu Schanden machen müssen, so sagt man. Hätte er das gethan, hätten wir das Zeugniß seiner Feinde für seine Auferstehung, so würden wir sie auch glauben. Aber so haben wir doch nur das Zeugniß seiner Jünger, seiner Freunde für diese wichtige Thatsache, also nur solcher Leute, in deren Interesse es lag, sich hier täuschen zu lassen. Es ist das ein thörichtes Gerede. Wir haben wirklich das Zeugniß auch seiner Feinde für die Auferstehung des HErrn. Wohl hat sich der HErr vor ihnen nicht sehen lassen, aber er hat seine Auferstehung ihnen klar und deutlich kundgethan. Sie hatten dafür das Zeugniß der römischen Kriegs-

knechte, der Hüter, die sie selbst ums Grab gestellt hatten, es zu bewachen. Ihr ganzes Verhalten den Jüngern gegenüber zeigt auch, daß sie diese Thatsache, die Auferstehung Christi, nicht leugnen konnten. Wer das klare Zeugniß der Jünger des HErrn nicht annehmen will, der würde auch nicht glauben, auch wenn der HErr sich allem Volk lebendig erzeigt hätte. Der HErr wollte nicht allem Volk sich lebendig erzeigen, er wollte eben dem Volk der Juden noch nicht als Richter erscheinen, sondern jenem Geschlecht noch eine Gnadenzeit geben, ihm durch die Predigt der Apostel vom auferstandenen Christus, der nun als Heiland und Messias klar erwiesen war, Heil, Leben und Seligkeit noch einmal anbieten.

Nicht allem Volk hat JEsus sich lebendig erzeigt, sondern, wie Petrus weiter sagt, „uns, den vorerwählten Zeugen von Gott". Seinen Jüngern, seinen Aposteln ist der HErr erschienen, sie hat er zunächst seiner Auferstehung gewiß gemacht dadurch, daß er sich ihnen als der Lebendige erzeigte. Wie die Apostel Zeugen waren alles dessen, was Großes und Herrliches JEsus gethan hatte im ganzen jüdischen Lande und in Jerusalem, so sollten sie vor allen Dingen auch Zeugen seiner Auferstehung sein. Sie sollten dieses herrliche Wunder der ganzen Welt bezeugen. Und die Apostel haben sich nicht selbst aus eigenem Antrieb dazu bestimmt, Zeugen der Auferstehung Christi zu sein, Gott hat sie vielmehr dazu erwählt; Christus hat gerade sie vor andern dazu erkoren, seine Zeugen zu sein, an deren Zeugniß nun die ganze Welt gebunden ist. Als die von Gott dazu auserwählten Zeugen sollen wir sie erkennen und ihrem Zeugniß glauben. Und zwar sind sie vorerwählte Zeugen. Nicht erst nach seiner Auferstehung, sondern längst vorher, im Anfang seiner öffentlichen Wirksamkeit, sind sie dazu bestimmt und auserkoren. Darauf zielte der HErr, als er die Zwölfe erwählte, daß sie gerade auch Zeugen seiner Auferstehung sein sollten.

Und diese Jünger können uns wirklich hier Zeugniß geben. Sie reden zu uns als Augen- und Ohrenzeugen. Sie konnten, sie mußten der Auferstehung ihres Heilandes gewiß werden. Ihnen hat sich der HErr lebendig erzeigt. Und noch mehr. Petrus setzt noch hinzu: „Die wir mit ihm gegessen und getrunken haben, nachdem er auferstanden ist von den Todten." Nicht nur flüchtig, wie ein Phantom hat der HErr sich seinen Jüngern gezeigt, das hätte ja auch ein Trugbild ihrer Phantasie sein können, nein, der HErr hat auch nach seiner Auferstehung noch mit seinen Jüngern in innigem und trautem Verkehr gestanden, wenn auch in anderer Weise als früher. Er hat sich mit ihnen oft lange unterredet, mit ihnen geredet vom Reiche Gottes, er hat ihnen seine Wundenmale gezeigt, ja, sich von ihnen betasten lassen. Er hat mit ihnen sogar, wie Petrus hier sagt, gegessen und getrunken. Die Evangelien berichten uns diese Thatsache zu verschiedenen Malen, Marc. 16, 14. Luc. 24, 30. 41. ff. Joh. 21, 12—15. Allerdings der HErr hatte einen verklärten Leib. Sein Leib brauchte der irdischen Speise nicht mehr. Nicht deswegen hat der HErr

mit seinen Jüngern gegessen und getrunken, weil er dessen bedurfte, sondern er that es aus Liebe zu seinen Jüngern. Er wollte sie dadurch ganz gewiß machen, daß er wirklich auferstanden, daß sein Leib aus dem Grabe lebendig hervorgegangen sei. Wir sehen das besonders aus der Stelle Luc. 24, 41. ff. Es ist also ganz klar: die Apostel haben sich nicht geirrt, haben nicht ein Phantom, das ihre aufgeregte Phantasie ihnen vorspiegelte, für ihren auferstandenen HErrn angesehen. Jede Täuschung von Seiten der Jünger ist hier ausgeschlossen. Sie konnten hier die Wahrheit erkennen und haben sie erkannt und ihr Zeugniß uns überliefert aus Eingebung des Heiligen Geistes. Ihr Zeugniß ist somit Gottes Zeugniß. Auf das Zeugniß der Jünger von Christi Auferstehung können wir uns ganz gewiß verlassen. Durch ihr Zeugniß sind wir göttlich gewiß, daß Christus auferstanden, mit seinem verklärten Leibe lebendig aus dem Grab hervorgegangen ist.

Der vorliegende Text ist als Epistel auf den zweiten Ostertag bestimmt, und es ist daher ganz natürlich und gerechtfertigt, daß man die Ostergedanken, die in diesem Texte liegen, ganz besonders hervorhebt und die Auferstehung Christi in den Mittelpunkt der Betrachtung rückt. In seiner Predigt, so weit sie zu diesem Textabschnitt gehört, weist Petrus auf die Hauptpunkte im Leben unseres Heilandes hin, auf die Thaten des HErrn, auf denen unser ganzer Glaube ruht, auf seine Predigt des Evangeliums, auf seine Wunderthaten, auf sein Leiden und Sterben und auf seine Auferstehung. Er gibt uns aber auch kurz die Bedeutung alles dieses an, wenn er sagt, daß Gott uns hat den Frieden, das heißt, Gerechtigkeit, Heil, Leben und Seligkeit, durch diesen JEsum verkündigen lassen. JEsus Christus ist unser Friede, das ist auch ein recht passender Gedanke fürs Osterfest. Als der HErr nach seiner Auferstehung zuerst allen seinen Jüngern erschien, da begrüßte er sie mit diesem Gruß: „Friede sei mit euch!" So wäre dieses ein ganz passendes Thema über diesen Text: JEsus der Auferstandene unser Friedefürst. 1. Durch sein Leben und Sterben hat er uns den Frieden mit Gott erworben. 2. Durch seine Auferstehung hat er uns diesen Frieden geoffenbart. 3. Durch sein Evangelium theilt er den Menschen, Juden und Heiden, diesen Frieden mit. Oder: Die Predigt von dem auferstandenen Christus eine Friedenspredigt. Sie macht uns 1. gewiß, daß Christus durch Leben, Leiden und Sterben uns den Frieden mit Gott erworben hat und 2. sie theilt allen Menschen diesen Frieden mit. Oder auch: Die Auferstehung Christi macht uns gewiß, daß Christus unser rechter Messias und Heiland sei. Sie zeigt uns nämlich: 1. daß Christus unser wahrer Prophet, 2. unser einiger Hoherpriester und 3. unser rechter König sei. — Unser Text zeigt uns aber nicht nur die Bedeutung der Auferstehung Christi, sondern auch ihre Gewißheit. Wie gewiß wir sind, daß Christus, unser Heiland, auferstanden ist. Dafür haben wir 1. das Zeugniß seiner Feinde. Wohl

hat der HErr sich ihnen nicht lebendig erzeigt, aber er hat dafür gesorgt, daß sie dieser Thatsache gewiß wurden und durch ihr Verhalten auch uns dafür Zeugniß ablegen; 2. das Zeugniß seiner Jünger, die hier die Wahrheit erkennen konnten, die hier die Wahrheit bezeugen wollten und mußten; 3. das Zeugniß des HErrn selbst, der als der Lebendige durch die Predigt des Evangeliums seine Kirche ausbreitet, erhält und beschützt.

G. M.

Beichtrede über Röm. 3, 23—25a.

Das verlesene Schriftwort enthält eine kurze Summa des Christenthums. Das ist das Bekenntniß aller wahren Christen, einmal: „Wir sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den wir an Gott haben sollten" — und dann: „Wir werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade, durch die Erlösung, so durch Christum JEsum geschehen ist." Es ist keine Gefahr, daß ein Christ, welcher einigermaßen im Katechismus unterrichtet worden ist, diese zwei Hauptstücke des Christenthums, daß wir Sünder sind, und daß Gott um Christi willen uns gnädig ist, je wieder aus den Gedanken verliert. Aber der Gefahr haben wir alle zu begegnen, daß diese Worte „Wir sind allzumal Sünder" und „Wir werden aus Gnaden gerecht und selig" zur bloßen Formel werden. Diese Wahrheit, dieser Trost schwindet leicht aus dem Herzen und Gewissen. Unser natürliches Herz will weder von der Sünde noch von der Gnade etwas wissen und hören. Wir werden leicht gegen diese allgemein bekannte Wahrheit, gegen diesen Christentrost, den man allen Sündern sagt, stumpf und gleichgültig. In der Stunde der Anfechtung aber, in der Stunde der Entscheidung, ja wenn es zum Sterben geht, da kommt es darauf an, daß man diesen einigen Trost aller Sünder in wahrhaftigem Glauben festhält. Wenn wir vor Gottes Gericht stehen, da fällt's wie Schuppen von den Augen, da gewahrt der Sünder seine Schande und Blöße und beginnt zu beben und zu zittern. Und da ist es dann unsere einige Hülfe und Rettung, daß wir auf das Verdienst und die Gnade JEsu Christi unser ganzes Vertrauen setzen, an den einigen Heiland der Sünder uns mit ganzer Seele anklammern. Und damit wir nun in der entscheidenden Stunde die Probe bestehen, müssen wir unser Leben lang unsere Sünde und die Gnade Gottes in Christo uns gegenwärtig halten, das Gedächtniß der Sünde und der Gnade täglich erneuern. Eben dazu kann und soll auch Beichte, Absolution und Abendmahl uns dienlich sein, daß wir vor der eigenen Sünde recht erschrecken und der Gnade Gottes uns von Herzen trösten lernen. Das wollen wir uns jetzt in Kürze vergegenwärtigen:

Wie der Beicht- und Abendmahlsgang das Gedächtniß der Sünde und der Gnade lebendig macht.

1.

Das Bewußtsein der Sünde. Es gibt keinen Christen, auch keinen Scheinchristen und Heuchler, der nicht mit Paulo sagt: „Wir sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den wir an Gott haben sollten.“ Dieses Bekenntniß, welches dem Apostel aus der Seele kam, ist schon oft als Deckmantel der Unbußfertigkeit gebraucht werden. So denken und sagen Viele, auch Solche, die wohl regelmäßige Gäste am Abendmahlstische sind: Gewiß, wir sind Sünder, und fühlen auch diese und jene Sünde, daß sie hier und da zu viel geredet, versäumt, verwahrlost, ja gerade im Allerwichtigsten, im Gebet und Gottesdienst, viel versäumt haben. Aber diese Sünden machen ihnen wenig Kummer und Sorge. Sie denken und sprechen: Wir sind eben allzumal Sünder, ich bin nicht der Einzige dieser Art, ich bin darum nicht schlechter, als die Andern, sie mangeln alle des Ruhms vor Gott. Aber wahrlich, hier am Altar des HErrn sollten solche Reden und Entschuldigungen verstummen. Hier ist der Richterstuhl Gottes, des Allerheiligsten, aufgerichtet. Es heißt: „Was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los sein.“ „Was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden sein.“ Hier steht der Himmel offen. Was der Prediger in der Beichte und Absolution spricht und handelt, das ist Gottes, des höchsten Richters, Sentenz und Urtheil. Wir feiern das Abendmahl des HErrn. Christus, der Sohn des Hochgelobten, ist hier gegenwärtig und handelt mit uns. Ihr stehet hier vor dem Angesicht des Allwissenden, Allgegenwärtigen, der seiner nicht spotten läßt. Sein Auge hat alle eure Wege beobachtet, auch die heimlichen Wege, um die kein Mensch wußte. Alle eure Werke hat er gesehen und auf die Wagschale gelegt, und wie viel davon hat er wohl als zu leicht, als Spreu erfunden! Was ihr eurem Bruder gethan und nicht gethan, hat er in sein Buch eingeschrieben. Es war kein Wort auf eurer Zunge, das er nicht gehört hätte. Er hat alle eure Gedanken von fern gesehen und verstanden. Er prüft eure Herzen und Nieren. Er weiß wohl, wie ihr es meint, wohin das innerste Sehnen, Sinnen und Trachten eures Herzens sich neigt, ob ihr ihn, euren Gott, von Herzen liebt oder ob ihr noch die Welt lieb habt und das, was in der Welt ist. Und wer von euch müßte da nicht vor dem Gegenwärtigen, dem Allwissenden, vor dem Heiligen und Gerechten die Augen niederschlagen und von Herzen bekennen und rufen: Ach ja, wir sind allzumal Sünder, doch was gehen mich die Andern an, ich, ich bin ein Sünder, ganz unrein und verderbt, unreiner Lippen, unreines Herzens, ich bin der Vornehmste unter allen Sündern. Fürwahr, wenn auch die Menschen mich für besser halten, als ich bin, ich habe kein Verdienst, keinen Ruhm vor Gott. HErr, gehe nicht mit mir ins Gericht!

2.

Der Beicht- und Abendmahlsgang macht aber auch das Gedächtniß der Gnade lebendig. Es gibt keinen Christen, auch wohl keinen Scheinchristen und Heuchler, der nicht mit Paulo sagte: „Wir werden ohne Verdienst

gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, so durch Christum JEsum geschehen ist." Dieses herrliche Bekenntniß des Glaubens, das bei Paulus aus voller Seele kam, ist Vielen schon ein Deckmantel des Unglaubens geworden. Die es mit ihrer Sünde leicht nehmen, nehmen es auch mit der Gnade des HErrn leicht. Sie denken und sprechen: Daran ist kein Zweifel, wir haben einen gnädigen Gott. JEsus Christus hat ja durch seinen Tod, durch sein Blut uns alle erlöst. Gott vergibt uns unsere Sünde und Schwachheit. Und sie nehmen doch diese Gnade nicht recht zu Herzen, sie würden schließlich auch ohne Gnade leben können, und so ist ihnen etwa die Gnade entschwunden zu der Stunde, da sie des Trostes der Gnade am dringlichsten bedürfen. Daß wir doch der Gnade des HErrn stets eingedenk bleiben! Dazu ist uns auch die Sacramentsfeier dienlich und behülflich. Die Absolution und das Abendmahl stellt uns die Gnade Gottes in ihrer ganzen Schöne, Fülle und Herrlichkeit vor Augen. Hier am Altar ist der Richterstuhl Gottes aufgeschlagen, aber das ist zugleich ein Gnadenstuhl. Der auf dem Stuhle sitzt, ist der Erlöser der Welt. Durch Christum JEsum ist die Erlösung geschehen. Christus ist einmal für die Sünder gestorben und hat durch seinen Tod, sein Blut die Schuld der Sünder allzumal, der ganzen Sünderwelt gesühnt und Gott versöhnt. Nun haben die Sünder einen gnädigen Gott. Und Gott hat sein Kind JEsum auferweckt und als Gnadenstuhl in die sündige Welt hineingestellt. Christus wird uns im Evangelium als Gnadenstuhl, als der Heiland der Sünder vorgestellt. Und gerade auch hier, in der Absolution, im Abendmahl, ist er nach seiner Verheißung gegenwärtig. Er selber spricht durch den Mund seines Dieners: Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben. Er hat von dem gesegneten Brod gesagt: „Das ist mein Leib", und von dem gesegneten Kelch: „Das ist mein Blut." Gewiß, hier am Altar des HErrn ist der Gnadenthron aufgeschlagen. Hier stehen die heiligen Cherubim und Seraphim um den Thron des HErrn und singen dem Erlöser und Versöhner der sündigen Menschen das Heilig, heilig, heilig. Hier reicht der Versöhner von seinem Gnadenthron herab den hungrigen Sündern seinen Leib, den er Gott geopfert hat zu einem süßen Geruch, als Speise und sein hochheiliges Blut, das er am Kreuze vergossen hat zur Versöhnung für Viele, den Elenden und Durstigen als Labetrank. Wahrlich, hier kann man erfahren, sehen und schmecken, was Gnade ist, wie freundlich, gütig und gnädig der HErr ist. Gott hat Christum als Gnadenstuhl hingestellt — „durch den Glauben". So heißt es in unserem Text. Wir können die Herrlichkeit der Gnade nicht mit Augen sehen. Hier gilt es glauben. Wir müssen die Worte: „Für euch gegeben und vergossen, zur Vergebung der Sünden" mit einem feinen, gläubigen Herzen fassen. Ach, wir sind noch so blöde und träge, zu glauben. Durch sein Sacrament will der HErr aber auch den Glauben im Herzen erwecken, stärken, neu beleben. Er spricht: „Nehmet hin und esset!" „Nehmet hin und trinket!" Er nöthigt seine Gäste, dem Gnadenthron,

dem Gnadentisch zu nahen, er macht den Blöden und Verzagten Lust und Muth, das zu nehmen, zu essen und zu trinken, auch ins Herz hineinzunehmen, was er ihnen darreicht. Und wenn ihr nun Gnade, neue Gnade empfangen und genommen habt, dann haltet auch die Gnade fest! Bleibt beim Wort der Gnade, bleibt beim Wort und Sacrament euer Leben lang! Dann werdet ihr auch am letzten Ende, in der letzten Entscheidung den Trost und die Macht der Gnade erfahren und dann in alle Ewigkeit die Gnade preisen, welche arme Sünder ins himmlische Heiligthum, vor den Thron, das Angesicht des dreimal Heiligen geführt hat, und werdet im Hause des HErrn bleiben immerdar. Amen. G. St.

Beichtrede über Jes. 38, 17.

(Auf Beschluß einer Conferenz eingesandt.)

In Christo geliebte Beichtende!

Wir lesen Jes. 38, 17.: „Siehe, um Trost war mir sehr bange. Du aber hast dich meiner Seele herzlich angenommen, daß sie nicht verdürbe; denn du wirfst alle meine Sünde hinter dich zurück."

Das sind nicht Worte eines Mannes, der bis dahin auf seinen und nicht auf Gottes Weg gesehen hatte, sondern des Königs Hiskia, der in der Schrift das Zeugniß hat, daß er dem HErrn, dem Gott Israels, vertraute, daß seines Gleichen unter allen Königen Judas vorher nicht gewesen war noch nach ihm aufkam. Dabei wich er nicht von den Geboten seines Gottes. Diese Worte sind daher auch das Bekenntniß nicht nur solcher Beichtenden, welche dem Hause Gottes den Rücken gewandt, ihr himmlisches Erbtheil in Unglaube und Sündendienst verpraßt hatten und nun bußfertig zurückkehren, sondern gerade auch solcher, die, wie Hiskia, dem HErrn, ihrem Gott, anhangen und ihm treulich nachwandeln.

„Siehe, um Trost war mir sehr bange." Um welchen Trost? „Um Frieden mit dir war mir sehr bange", wie es eigentlich heißt. Das gibt uns den Schlüssel. Dazu erzählt Hiskia Gott, er habe gebetet: „Lindere mir's", das ist, bürge für mich. Endlich erklärt er, das habe seine Seele gerettet, daß Gott alle seine Sünde hinter sich zurückgeworfen habe. — Um diesen Trost ist jedem rechtschaffenen Beichtenden bange, einerlei ob er, wie Hiskia, mit Todesnöthen ringt oder ob er mit den Brüdern und Schwestern zum Hause Gottes wallen kann. Er spricht von Herzen: „Ich armer, elender, sündhafter Mensch bekenne dir alle meine Sünde und Missethat, damit ich dich jemals erzürnet und deine Strafe zeitlich und ewiglich wohl verdienet habe." Ich kann es nicht leugnen, „o frommer und getreuer Gott, ich hab gebrochen dein Gebot und sehr gesündigt wider dich, das ist mir leid und reuet mich".

Um Trost war mir bange, sehr bange. Muß das nicht bei uns

Beichtenden zutreffen? Hat nicht Gottes Liebe für uns und an uns alles gethan? Ist sie uns nicht nachgegangen? Hat sie nicht so brünstig um uns geworben, daß Gott billig andere Frucht bei uns finden sollte, als er lesen kann? Muß er nicht viel fordern, wo er viel gegeben hat? Wie treu war er allezeit gegen uns; wo, wo ist unsere Treue? Noch mehr bekennt der reumüthige Beichtende mit Hiskia: „Siehe, um Trost war mir sehr bange." Das ist klar, selbstverständlich, daß mir bange ist. Schon oft habe ich meinem Gott gebeichtet. Oft hat er mir vergeben. Getröstet und leichten Herzens ging ich von seinem Angesicht, und siehe, ich muß wiederkommen, muß wieder klagen: „Ach Gott, ich hab gesündigt sehr und mir gemacht ein Bürden schwer." Alte erkannte Sünde habe ich auch begangen und neue zu alten gehäuft. Wirst du mich wirklich nochmals annehmen? Verdient habe ich es wahrlich nicht. Mit dem Wort „Siehe" wendet sich der Beichtende endlich an Gottes Allwissenheit und spricht: HErr, mein Herz liegt vor dir offen. Ich lege dieses Bekenntniß nicht der Form wegen ab, weil ich nämlich das heilige Abendmahl genießen möchte und das bei uns nur geschehen darf, wenn ich vorher gebeichtet habe: HErr, du weißest alle Dinge, du weißest, daß mir um Trost bange ist.

Theure Beichtende, thut auch ihr dies Bekenntniß aufrichtigen Herzens vor Gottes Ohren? So höret den Trost für euch und glaubet demselben. „Du aber hast dich meiner Seele herzlich angenommen, daß sie nicht verdürbe", jubelt Hiskia. Gott hat sein banges Herz gestillt und seine Seele aus der Grube der Angst an sich gezogen. Hiskia hat im Glauben göttlichen Trost geschmeckt, und sein Herz ist wieder froh geworden, so froh! Das ist für euch geschrieben, theure Beichtende. Ergreift, haltet den göttlichen Trost, daß eure Seele nicht verderbe. „Du aber" — ein seliges Aber, mein seliges Aber. Ich habe dich, o Gott, zwar wiederum mit Sünden beleidigt und deine Strafe zeitlich und ewig wohl verdient, aber nochmals hoffe ich auf Barmherzigkeit. „Du" bist es ja, mit dem meine Sache steht. Hätte ich Menschen so oft mit Sünden betrübt als dich, wie sollte ich Muth fassen, ihnen wieder mit der Bitte um Vergebung vor die Augen zu treten? Du aber nimmst dich meiner Seele an, daß sie nicht verdürbe. Um meiner Uebertretungen willen müßte ich ewig in der Hölle verderben. Aber du willst das nicht. Ich weiß aus deinem Worte: du willst nicht, daß meine Seele verderbe. Das hast du sogar mit einem göttlichen Eide bekräftigt; warum sollte ich dir nicht trauen? Du nimmst dich meiner Seele „herzlich" an; es ist bei dir fürwahr kein Scherz, die Sorge für meine Seele ist dir keine Nebensache. Du sprichst mir deshalb so tröstlich zu, daß mein banges Herz wieder weit und warm wird: Sei getrost, sei doch getrost, ich will ja nicht, daß deine Seele verderbe, sei nur getrost und fürchte dich nicht!

Hiskia kannte den, von welchem Jesaias weissagt: „Fürwahr, Er trug unsere Krankheit, und lud auf sich unsere Schmerzen. Er ist um unserer Missethat willen verwundet, und um unserer Sünde willen zerschlagen. Die

Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Friede hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilet." Daher ist der Grund seines Trostes: „Du wirfst alle meine Sünde hinter dich zurück." Den kennen wir auch und sprechen: Alle meine Sünde hast du, heiliger Gott, ehe ich noch geboren war, schon hinter dich geworfen, als du deinen Sohn um meiner Missethat willen verwundet und um meiner Sünde willen zerschlagen hast, daß ihrer nimmermehr gedacht werde. Und ob ich wohl wieder gesündigt und meine Uebertretung vor deine Augen gestellt habe, glaube ich doch, daß du abermals alle meine Sünde hinter dich zurückwirfst. Ja, dazu hast du mir bis jetzt das Leben gelassen, daß ich heute aus dem Munde deines Dieners dein Wort hören möchte: Sei getrost, sei getrost, um meines Sohnes willen sind dir alle deine Sünden vergeben; daß ich nochmals das Mahl der Versöhnung genießen und mich der Botschaft trösten dürfe: Nimm hin und iß, das ist der wahre Leib deines HErrn und Heilandes JEsu Christi, für deine Sünden in den Tod dahingegeben; nimm hin und trink, das ist das wahre Blut deines HErrn und Heilandes JEsu Christi, vergossen zur Vergebung deiner Sünden.

Ihr theuren Beichtenden, ist euch um Trost bange? Sehet, in der Absolution, im heiligen Abendmahl steht euer himmlischer Vater mit ausgebreiteten Armen vor euch, nimmt um des Geliebten willen sein reumüthiges Kind an sein Vaterherz, wirft dessen Sünde hinter sich zurück, daß er sie nicht mehr sehe, und freut sich mit allen Himmelsbewohnern über die Freude des armen Sünders. O so lasset keinerlei Zweifel im verborgensten Winkel eures Herzens Raum, thut Gott die Ehre, glaubet ihm mit fröhlichem Herzen: Ja, du willst nicht, daß meine Seele verderbe; denn du wirfst alle meine Sünde hinter dich zurück.

Und dann? „Du hast meine Seele aus der Grube des Verderbens an dich gezogen." Und welche Grube war es doch! Wie greulich befleckt und beschmutzt war meine Seele in deinen Augen. Nun hast du mich gewaschen und meine Kleider helle gemacht im Blute des Lammes, so gar rein, daß selbst dein Auge keine Sünde an mir findet. Du stärkst mich durch dein Sacrament, damit ich nicht wieder in die Grube des Sündenverderbens zurücksinke. Wie sollte ich nun wieder ein solch groß Uebel thun wollen und wider dich sündigen? „Ich werde mich scheuen alle mein Lebtage vor solcher Betrübniß meiner Seele", verspreche ich mit Hiskia. Ich werde nun mein ganzes Lebenlang mit behutsamen Schritten wandeln und mich von dir gängeln lassen, damit ich dich nicht wieder erzürne und in solche Betrübniß meiner Seele zurückfalle. Meine traurige Erfahrung soll mir ein steter Antrieb sein, meine Schritte ganz sorgfältig zu überwachen. Deine Gnade sei meine Sonne, deine Kraft meine Kraft, deine Hand mein Halt. Hilf mir dazu, o barmherziger Vater, in JEsu; hilf mir, so ist mir geholfen!

Theure Beichtende, die ihr so bekennt, so glaubt, so gelobt, höret, nach abgelegter Beichte, gläubig die Absolution. L. H.

Dispositionen über ausgewählte biblische Geschichten aus dem Alten Testament.

9.

1 Mos. 4, 17—26.

Unser Text berichtet uns zunächst von dem Geschlecht und den Nachkommen Kains und zeigt uns am Schluß, daß Gott dem Adam Ersatz gab für Abel in einem weiteren Sohn, mit Namen Seth. Kain und sein Geschlecht sind so recht ein Bild der Kinder dieser Welt, der Gottlosen, wie sie es thun und treiben hier auf Erden, und welches endlich ihr Lohn ist. Seth und seine Nachkommen, die gottseligen Patriarchen vor der Sintfluth, sind ein Bild der Kirche Gottes, der Gläubigen, wonach sie hauptsächlich trachten in dieser Welt, und welches ihr endliches Los ist. So werden uns hier die Kinder der Welt und die Kinder Gottes in ihrer Art und Beschaffenheit und in ihrem endlichen Los einander gegenübergestellt.

Die Kinder der Welt und die Kinder Gottes.

1. Wir betrachten zunächst in den Nachkommen Kains die Kinder der Welt.

a. Kain war in das Land Nod, in das Land der Verbannung, gezogen, ostwärts von Eden. Dort gebar ihm sein Weib einen Sohn, Hanoch, und sein Geschlecht breitete sich weiter aus. Von dem Geschlechte Kains berichtet nun die heilige Geschichte weiter. In diesem Geschlechte finden wir die Anfänge der Cultur. Kain baute eine Stadt, V. 17., das heißt, einen befestigten Ort. Dazu trieb ihn wohl die Angst seines Gewissens. So finden wir hier den Anfang des Städtelebens. Jedoch wohnten nicht alle Nachkommen Kains in Städten; manche, wie Jabal und seine Nachkommen, blieben in Zelten wohnen und trieben Viehzucht. V. 20. Von Jubal kamen die Geiger und Pfeifer her, V. 21. Das war der Anfang der Kunst auf Erden. Bei Kains Nachkommen finden wir auch den Anfang des Handwerks in Thubalkain. V. 22. — Darin sehen und erkennen wir die Art der Gottlosen, der Kinder dieser Welt. Ihr Sinn, ihr Trachten ist auf das Irdische, auf die Dinge dieser Welt gerichtet. „Die Menschheit schreitet fort, ist klug und erfinderisch in äußerlichen, irdischen Dingen. Die Menschen haben es weit gebracht in allerlei Künsten und Wissenschaften.“ (Stöckhardt, „Bibl. Gesch. d. A. T.“, S. 9.) Gerade unsere Zeit ist so stolz auf ihre Errungenschaften, die sie gemacht hat. Aber in diesen irdischen Dingen geht das ganze Denken und Sinnen der Gottlosen auf. Für etwas Höheres, für Gott und Gottes Wort, haben sie keine Zeit und keine Lust. Sie suchen ihren Himmel hier auf Erden. Nach Gott, Gericht und Ewigkeit fragen sie nicht. Ihr Sinnen und Trachten ist irdisch, klebt an der Erde.

b. Doch der Text berichtet noch mehr von den Nachkommen Kains. „In diesem Geschlecht Kains erbte sich auch der Sinn Kains fort. Es war ein Geschlecht der Gottlosen. Die Sünde wucherte weiter, und Handwerk und Kunst stand im Dienst der Sünde. Die Menschen ließen ihren bösen Begierden freien Lauf. Augenlust und Fleischeslust griff um sich. Die Vielehe kam auf. Lamech hatte zwei Weiber. Die hießen Ada und Zilla, das heißt, die Geschmückte und die Klingende. Sie statteten ihre Reize mit allerlei Putz und Schmuck aus. Mord und Blutvergießen nahm überhand. Man schmiedete Mordwerkzeuge. Lamech nahm ein Schwert und tödtete einen jungen Mann, der ihn beleidigt hatte, und besang dann diese Mordthat in einem Liede." (Stöckhardt, a. a. O., S. 8 f.) — Das ist die Art und Weise der Kinder dieser Welt. Sie sind böse und verderbt. Die Sünde erbt sich fort von Geschlecht zu Geschlecht, sie breitet sich immer mehr aus. Alles, was die Welt leistet in irdischen Dingen, stellt sie in den Dienst der Sünde. „Handwerk, Gewerbe, Industrie stehen im Dienst des Geizes, der Habsucht, werden mißbraucht zur Schädigung des Nächsten. Die weltliche Kunst verherrlicht zumeist Schande und Verbrechen." (Stöckhardt.) Die Welt dient und sucht schließlich nur sich selbst. Sie lebt dahin in Sünden. Und die Sünden werden immer größer, greifen immer mehr um sich. Je größer Cultur und Bildung, wenn sie gottlos bleibt, um so größer wird auch der Haß gegen alles Göttliche, um so mehr nimmt Sünde und Frevel zu.

c. Dieses böse, verderbte Geschlecht Kains hat sein Ende gefunden in dem schrecklichen Gericht der Sintfluth. Alle ihre Künste und Wissenschaften konnten die erste gottlose Welt vor diesem schrecklichen Los nicht retten. So geht auch jetzt die gottlose Welt einem schrecklichen Los entgegen, dem großen, allgemeinen Gericht des jüngsten Tages. Vor diesem Gericht bewahrt keine Cultur, keine Kunst, keine Wissenschaft und Gelehrsamkeit. Wer nicht durch Gottes Gnade aus dieser gottlosen Welt errettet ist, der verfällt auf ewig dem Zorn und Fluch Gottes, der geht verloren.

2. Unser Text stellt uns ferner in Seth und seinen Nachkommen ein Bild der Kinder Gottes vor Augen.

a. Gott schenkte dem Adam einen weiteren Sohn, den nannte Eva Seth. Seth heißt „Ersatz", und dieser Sohn erwies sich als ein Ersatz für den frommen Abel. Seth stand im Glauben an den Messias. V. 25. Auch Seth gewann Nachkommen. Sein Sohn hieß Enos, V. 26., und die Nachkommen desselben werden uns im nächsten Capitel aufgezählt bis auf Noah. Das waren die alten frommen Patriarchen der ersten Welt. So bewahrt sich der HErr mitten unter dem gottlosen Geschlecht der Kinder dieser Welt einen heiligen Samen, der ihm dient, der im Glauben sich hält an den einigen Messias und Heiland der Welt. Bis an das Ende der Tage soll seine Kirche nicht untergehen. — Unser Text sagt uns auch etwas von der Art und Beschaffenheit dieses Geschlechts. Zwar sagt er nichts von menschlichen Künsten und Wissenschaften. Die Gottseligen verachten zwar solche Dinge

nicht, sondern erkennen sie als gute Gaben Gottes, die sie mit Danksagung gebrauchen und in den Dienst Gottes und ihres Nächsten stellen. Aber das ist nicht ihr eigentliches Ziel, darnach sie in dieser Welt trachten. Von diesem Geschlecht lesen wir, daß man unter ihm anfing, zu predigen vom Namen des HErrn. In diesem Geschlecht kam die öffentliche Predigt auf, die Predigt von dem Namen des HErrn, von jenem Weibessamen, der der Schlange den Kopf zertreten sollte, von dem zukünftigen Messias, dem Sündentilger. V. 26. So steht es allezeit bei den Gottseligen, bei den gläubigen Kindern Gottes. Sie haben ihr Herz losgerissen von den vergänglichen Dingen dieser Welt. Sie haben ihre Freude an Gottes Wort, an der Predigt von Christo. Das Evangelium, Christus, ihr Heiland, ist ihr Trost in der Noth und dem Jammer dieses Lebens. Das ist ihr Ziel auf dieser Welt, daß sie bei Gottes Wort bleiben, daß Gottes Wort sie im Glauben an ihren Heiland erhalte, daß sie im Glauben ihrem HErrn und Gott dienen und also nach dieser Zeit das ewige Leben erlangen. Mit allem Ernst fliehen sie daher die Eitelkeit der Sünde und der bösen Lüste. Sie wissen, daß sie hier keine bleibende Stadt haben, und suchen die zukünftige.

b. Seths Geschlecht ging in der Sintfluth nicht ganz unter, sondern wurde durch Noah gerettet in diesem Gerichte Gottes. Die gläubigen Christen werden endlich gerettet in dem Gerichte Gottes, nicht durch ihre eigene Kraft, durch ihr Verdienst, sondern durch Christum, ihren Heiland. Sie gehen durchs Gericht zum ewigen, seligen Leben. Hier haben sie manches zu leiden, gerade auch von den Gottlosen, manchen Hohn und Spott. Aber ihr Los ist ein überaus herrliches, die ewige Seligkeit. Gott gebe, daß wir alle zu diesem Geschlechte der Kinder Gottes gehören.

10.

1 Mos. 6, 9—22.

Unser Text berichtet uns von einem Nachkommen Adams aus dem Geschlechte des frommen Seth mit Namen Noah. Noah bedeutet Ruhe und Erholung. Sein Vater Lamech hatte ihm diesen Namen gegeben, weil er ihn für den verheißenen Messias hielt. (1 Mos. 5, 29.) Darin irrte er, wie Eva geirrt hatte. Aber Noah war ein gläubiger Mann, ein Kind Gottes. Er fand Gnade vor dem HErrn. (6, 8.) Er stand im Glauben an den verheißenen Weibessamen und war so vor Gott gerecht. Unser Text gibt aber auch dem Noah ein herrliches Zeugniß eines gottseligen Wandels im Glauben. Darin soll er allen gläubigen Christen ein Vorbild sein. Wir sollen treten in die Fußtapfen unseres Erzvaters Noah.

Noah, ein herrliches Vorbild aller gläubigen Christen.

Noah bewies seinen Glauben

1. dadurch, daß er einen göttlichen Wandel führte zu seinen Zeiten.

a. Ein herrliches Zeugniß gibt Gottes Wort dem Noah. Er war fromm und ohne Wandel. Er lebte gerecht. Er bewies seinen Glauben dadurch, daß er einen ehrbaren, gerechten Wandel führte, sich vor Sünden hütete und guten Werken nachtrachtete. Er führte einen göttlichen Wandel, das heißt, er lebte und wandelte vor Gott oder mit Gott. Er wandelte als in steter Gegenwart Gottes, seines Heilandes. Er hatte Gott vor Augen und im Herzen. (1 Mos. 17, 1.) Sein ganzes äußeres, gerechtes, ehrbares, unschuldiges Leben floß aus der rechten Quelle, aus der Furcht und Liebe Gottes, floß aus dem Glauben an den verheißenen Weibessamen. — Darin soll Noah uns ein Vorbild sein. Auch wir Christen sollen unseren Glauben beweisen dadurch, daß wir gerecht und unschuldig leben, ein ehrbares Leben führen und reich geschmückt sind mit guten Werken. Und daraus soll alles fließen, daß wir mit dem HErrn, im Angesicht Gottes wandeln, daß wir uns scheuen, Gott durch Sünde zu beleidigen, daß wir in herzlicher Liebe und Dankbarkeit zu ihm seine Gebote halten.

b. Es heißt aber weiter, daß Noah ein göttliches Leben führte zu seinen Zeiten, oder genauer, unter seinen Zeitgenossen. Es war damals eine besonders böse Zeit. V. 11. 12. Die Erde war verderbt, und zwar hatte alles Fleisch seinen Weg verderbt auf Erden. Das ganze Menschengeschlecht war gottlos geworden. Auch Seths Geschlecht war abgefallen. (V. 2.) Sie wollten sich vom Geist des HErrn nicht mehr strafen lassen, sie verstockten sich gegen Gottes mahnendes und strafendes Wort. Man wollte von Gott und seinem Wort nichts mehr wissen. Und so war auch die Erde voll Frevels. Greuliche Sünden und Laster gingen im Schwange. Tyrannen standen auf und quälten die Leute. (V. 4.) Die Bosheit der Menschen war groß geworden auf Erden. Noah mit seinem Hause war allein übrig geblieben, der dem HErrn noch diente. Und in diesen bösen Zeiten, unter diesem wüsten, gottlosen Geschlecht führte Noah einen göttlichen Wandel und war gerecht und unschuldig in seinem Thun. Welch schweren Versuchungen war er da ausgesetzt! Welchen Hohn und Spott, Haß und Verfolgung mußte er ohne Zweifel erleiden! Und doch hielt er fest an seiner Frömmigkeit. — Auch wir leben in einer bösen Zeit, die Aehnlichkeit hat mit den Tagen vor der Sintfluth. Die Heiligen haben abgenommen, und der Gläubigen sind wenig unter den Menschenkindern. Man will von Gott und seinem Wort nichts wissen. Und so gehen Frevel, Schanden und Laster im Schwange. Wir leben in den letzten Zeiten vor dem jüngsten Tage. Und gerade in dieser unserer Zeit sollen wir einen gottseligen Wandel führen. Da gilt es auch, manchen schweren Versuchungen zu widerstehen. (Denken wir nur an die Versuchungen zum Anschluß an die Logen, zum Mitmachen von weltlichen Vergnügungen, an dem Rennen und Jagen nach dem Mammon u. dgl.) Wie manchen Spott und Hohn, wie manchen irdischen Verlust müssen wir da über uns ergehen lassen. Gerade in der bösen Zeit gilt es, Treue zu beweisen.

Doch Noah bewies seinen Glauben

2. dadurch, daß er auf Gottes Befehl die Arche zurüstete.

a. Gott offenbarte dem Noah, daß er die ganze sündige Welt durch Wasser verderben wollte. V. 13. Er gab ihm zugleich den Befehl, eine Arche, einen Kasten zu bauen, in dem er mit den Seinen und mit einem Paar von Thieren jeglicher Gattung erhalten werden sollte. V. 14—21. Und Noah glaubte diesem Worte Gottes, obwohl er diese Gerichte noch nicht sah, obwohl in seinem Fleische jedenfalls mancherlei Bedenken und Zweifel aufsteigen wollten, wie es möglich sei, daß Gott eine solche große Fluth kommen lassen könne ꝛc. Gehorsam diesem Worte Gottes ging er ans Werk, V. 22., obwohl ohne Zweifel alle, die seine Arbeit sahen, ihn darob verlachten und verspotteten. Und gerade auch dadurch verdammte Noah die Welt (Hebr. 11, 7.), verurtheilte durch sein Thun ihre Gottlosigkeit und ihren Unglauben, daß sie auf die Gnadenfrist des HErrn von 120 Jahren nicht achtete. (V. 3.)

b. Wir leben in der letzten Zeit vor dem jüngsten Tage. Gott hat uns in seinem Wort geoffenbart, daß er bald kommen wird, dieser Welt ein Ende zu machen, nicht durch Wasser, sondern durch Feuer. Die ganze Welt lacht und spottet darüber. (2 Petr. 3, 4.) Da gilt es, daß wir Christen unsern Glauben beweisen an dieses Wort des HErrn unter allem Hohn und Spott von Seiten der Welt. Wie Noah auf Gottes Befehl sich auf jenes Gericht vorbereitete und die Arche baute, durch welche er sollte errettet werden, so sollen auch wir in steter Bereitschaft leben des jüngsten Tages, stets bereit, unsern HErrn zu empfangen, wenn er kommt, zu richten die Lebendigen und die Todten. Auch gerade dadurch sollen wir unsern Glauben beweisen vor der Welt und ihr sündliches, gottloses Treiben verurtheilen, daß wir wandeln als solche, die auf ihren HErrn warten und darum ihre Herzen nicht beschweren mit Fressen und Saufen und Sorgen der Nahrung, sondern allezeit nüchtern sind und wachen und beten. So werden wir auch den Schrecken des letzten Gerichts entrinnen und stehen vor des Menschen Sohn.

11.

1 Mos. 7, 11—24.

1 Cor. 10, 11. So schreibt der Apostel Paulus, nachdem er seinen Christen die großen Gerichte Gottes, die einst über das Volk der Juden in der Wüste ergangen waren, vorgehalten hatte. Seine schrecklichen Gerichte über die halsstarrigen Sünder hat uns Gott zu dem Zweck in seinem Wort aufzeichnen lassen, daß wir dadurch gewarnt werden, daß wir die Sünde fliehen und meiden, damit wir dem Zorn Gottes entrinnen. Unser Text beschreibt uns das furchtbarste Gericht, das je über die Welt ergangen ist.

Auch das ist uns zur Warnung geschrieben. Wir sollen uns dadurch warnen lassen, daß wir dem letzten großen Gericht entgehen mögen, dem letzten Endgericht, das schließlich aller Menschen Los entscheidet für alle Ewigkeit.

Das furchtbare Gottesgericht der Sintfluth.

Es zeigt uns

1. den schrecklichen Zorn Gottes über alle muthwilligen, halsstarrigen Sünder.

a. Ein furchtbares Gericht war es, welches unser Text uns beschreibt. „Die Ordnungen der Natur wurden durchbrochen. Die Fenster des Himmels thaten sich auf, und die Brunnen der großen Tiefe brachen auf. Die Gewässer oben, die sonst von der Feste des Himmels zurückgehalten werden, die Gewässer drunten, welche sonst in der Tiefe verborgen und verschlossen sind, ergossen sich über die Erde." (Stöckhardt.) („‚Fenster' aber nennt Mose nichts anderes, denn Oeffnungen des Himmels. Denn wenn es jetzund regnet, so scheint es, als dringe das Wasser gleichsam durch die Poren der Wolken. Aber zur Zeit der Sintfluth ist es nicht nur durch Poren, sondern aus den Fenstern mit ganzer Macht gegangen; gleich als wenn man ein groß Faß voll Wasser mit Gewalt und plötzlich ausgießt, oder einen Wasserschlauch mitten entzwei bricht." Luther, I, 547.)

Vierzig Tage und Nächte drang so das Wasser auf die Erde, bis endlich die ganze Erde, auch selbst die Gipfel der höchsten Berge, mit Wasser bedeckt waren. V. 11. 12. 17—20. Die Sintfluth geschah durch ein besonderes Eingreifen Gottes in die gewöhnliche Ordnung der Dinge. Sie war ein Wunder, ein Strafwunder des allmächtigen Gottes. Nachdem das Wasser seinen höchsten Stand erreicht hatte, blieb es 150 Tage auf Erden stehen. V. 24. So ging alles Fleisch unter, nicht nur die Menschen, sondern auch alle Thiere, alles, was einen lebendigen Odem hatte im Trockenen. V. 21—23.

b. Wie groß und ernst ist doch Gottes Zorn über die halsstarrigen, muthwilligen Sünder. Allerdings, Gott will nicht den Tod des Sünders. Er ist geduldig, von großer Güte und Gnade. Wie lange hatte der HErr auch mit der ersten Welt Geduld gehabt. Er hatte ihr sein Wort gegeben, das Wort von dem verheißenen Weibessamen. Dieses Wort ließ er den Menschen predigen. (1 Mos. 4, 26.) Aber die Menschen wollten von Gottes Gnade nichts wissen. Sie wurden immer gottloser. Sie wollten sich den Geist Gottes nicht mehr strafen lassen. Sie verhärteten und verstockten sich gegen Gottes Wort und das Wirken seines Geistes. Aber auch da hatte Gott noch Geduld. Er gab ihnen noch 120 Jahre Zeit zur Buße. Noah, der Prediger der Gerechtigkeit (2 Petr. 2, 5.), verkündigte durch Wort und That seinen Zeitgenossen das herannahende Gericht und forderte sie zur Buße auf. (Hebr. 11, 7.) Aber auch das war vergeblich. Da kam endlich Gottes Gericht, und zwar ein furchtbares Gericht, welches alles ver-

tilgte. — Gott hat oft lange, lange Zeit Geduld mit den Sündern. Er läßt kein Mittel unversucht, die Sünder zur Buße zu führen, daß er sich über sie erbarme. Aber wenn die Sünder alle Gnade von sich stoßen, wenn sie sich nicht retten lassen wollen, so kommt endlich Gottes Gericht, sein brennender Zorn. Und dann ist es schrecklich, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen, denen dann keiner entrinnen kann. Das hat sich fort und fort bewiesen in der Geschichte ganzer Völker, Länder und Städte (z. B. Sodom und Gomorra, Juden), als auch einzelner Menschen (z. B. Pharao, der König Saul 2c.). Und zuletzt wird das Endgericht über alle verstockten Sünder hereinbrechen, Hölle und Verdammniß, aus der es keine Erlösung mehr gibt, da der Zorn Gottes in alle Ewigkeit brennt. Hüten wir uns mit allem Fleiß vor der Sünde. Noch ist die Gnadenzeit. Bekehren wir uns zum HErrn, daß wir seinen Gerichten entrinnen.

Doch wir lernen noch mehr aus dieser Geschichte, nämlich

2. daß der HErr mitten in seinem Gerichte der Seinen in Gnaden gedenkt.

a. Alles, was auf dem Erdboden war, wurde vertilgt. „Allein Noah blieb über, und was mit ihm in dem Kasten war.“ V. 23. Der gläubige, gerechte Noah wurde errettet. Gott hat seiner in Gnaden gedacht. Gott hatte ihm den Befehl gegeben, ehe die Fluth anbrach, in den Kasten zu gehen (V. 1. ff.), und Noah war diesem Befehl gefolgt. V. 13. ff. Gott selbst schloß hinter ihm zu. V. 16. In der Arche war Noah sicher verwahrt. Gott selbst hielt seine schützende Hand darüber, daß die wilden Wasser der Sintfluth, die alles Lebendige verschlangen, sie verschonen mußten. Das Wasser, welches allen andern Menschen zum Verderben gereichte, trug die Leute, die in der Arche waren, sicher durch das Zornsgericht Gottes hindurch. (2 Petr. 2, 5.)

b. Mitten in seinen Gerichten gedenkt Gott an die Seinen. Auch wenn Gott seinen Zorn gehen läßt über die gottlose und verstockte Welt, so sind die gläubigen Christen in der Hand der Gnade Gottes sicher geborgen. (2 Petr. 2, 9.) Gott hat uns eine sichere Arche bereitet, das ist unsere heilige Taufe. (1 Petr. 3, 21.) Da hat Gott seine Gnade uns zugesagt und beigelegt, die Gnade, die Christus uns erworben hat. Wie Noah und die Seinen durchs Wasser gerettet wurden, so rettet uns das Wasser der Taufe, das in Gottes Gebot gefasset und mit Gottes Verheißung verbunden ist. Wer gläubig sich seiner Taufe getröstet, der Gnade, die ihm Gott da verheißen hat, wer sich damit gläubig Christi, seines Heilandes, tröstet, der ist sicher und geborgen in allen Gerichten Gottes. Wer gläubig sich an seine Taufe hält, den trägt dieses Wasser auch hindurch durch das letzte schrecklichste Gericht Gottes, durch das Endgericht des jüngsten Tages. „Freilich es ist ein kleines Häuflein, das da gerettet und selig wird. Damals waren es nur acht Seelen. Nur wenige sind auserwählt. Da sollen wir eilen und unsere Seelen retten.“ (Stöckhardt.) G. M.

Entwürfe zu Passionspredigten über Jes. 53.

4.

Jes. 53, 7.

Vor acht Tagen hörten wir, warum der Knecht des HErrn, unser lieber HErr Christus, litt und starb. Er litt und starb für uns. Er stand an unserer Stelle. Sein Leiden und Sterben war das Opfer für unsere Sünde. Aber nun fragen wir mit Recht: War denn dies Opfer auch ohne Fehl und Makel? War es Gott im Himmel denn auch angenehm? Wie könnten wir uns denn dieses Opfers trösten, wenn es unvollkommen und mit Sünden befleckt gewesen wäre? Aber Gott Lob, wir sind nicht betrogen. Es ist ein vollkommenes, ein heiliges Opfer. Das sagt uns der Prophet in dem verlesenen Text. Er ruft uns in demselben gleichsam zu:

Siehe, das ist Gottes Lamm! Sehet

1. seine Unschuld,
2. seine Willigkeit,
3. seine Geduld.

1.

Der Prophet vergleicht den Knecht des HErrn mit einem Lamm. Damit deutet er zunächst auf seine Unschuld. Ein Lamm ist ein Bild der Unschuld. Es ist kein boshaftes, störriges, heimtückisches Thier. Es ist ohne Falsch, thut niemand etwas zu Leide. Ein schönes Bild der Unschuld Christi. Sein ganzes Leben war ein Leben der Unschuld. Zwischen ihm und allen anderen Menschen besteht hierin ein himmelweiter Unterschied. Alle anderen sind Sünder. Auch das Leben der Gläubigen ist nicht rein. Er allein ist ohne Schuld. Wie haben die Feinde auf der Lauer gelegen! Er konnte mitten unter sie treten und fragen: „Welcher unter euch" ꝛc. Das Treiben der Feinde vor Pilatus. Umsonst! Der heidnische Richter muß bekennen: „Ich finde keine Schuld an ihm."

Unschuldig steht er aber auch vor dem ewigen Richter da. Ein irdischer Richter kann sich irren, Gott nicht. Gott bringt auch ans Licht, was im Finstern verborgen ist. Aber auch vor Gott ist Christus für seine Person ohne Schuld. Gott selbst vergleicht ihn mit einem Lamm. Damit erklärt er doch: Mein Knecht ist nicht ein Sünder. Er ist rein und heilig. Ich finde keine Schuld an ihm. Das kann ja auch nicht anders sein. Christus ist ja nicht in Sünden empfangen und geboren. Er ist der Heilige Gottes. Er ist der Sohn des lebendigen Gottes.

Wie wichtig ist das! Einen solchen Hohenpriester hatten wir nöthig. Was wäre uns mit einem Heiland gedient, der selber ein Sünder wäre? Aber nun hat's keine Noth. Der HErr selbst ist ohne Schuld. Sein Blut ist ein heiliges Blut. — Aber wenn der Prophet Christum mit einem Lamm vergleicht, so weist er auch hin auf seine Willigkeit.

2.

Was der Prophet hier sonderlich rühmt und ausstreicht, ist Christi Willigkeit. „Da er gestraft . . . nicht aufthut." „Da er gestraft und gemartert ward", wörtlich: „Er wurde mißhandelt, aber dennoch beugte er sich." Sinn: Man hat ihn entsetzlich geplagt, hat ihn wie ein Wild gehetzt und gejagt, hat Marter auf Marter gehäuft, aber er hat sich nicht dagegen gesträubt. Er hat sich's gefallen lassen. Er hat seinen Rücken hingehalten. Er hat sich selbst dahingegeben. Seinen Gehorsam, seine Willigkeit preist der Prophet. Es ist dasselbe, was der Apostel mit den Worten sagt: „Er erniedrigte sich selbst" 2c. Ja, unser lieber Heiland hat nicht gezwungen gelitten. Wer hätte ihn auch zwingen können? Nein, freiwillig hat er sein Leben gelassen. Seine Liebe hat ihn in den Tod getrieben.

Wie verschieden ist doch Christi Leiden selbst von dem Leiden seiner Gläubigen. Auch die Gläubigen haben ihr Kreuz. Aber keiner sucht das Kreuz, keiner wählt sich sein Kreuz. Wir alle sind hierin jenem Simon von Kyrene gleich. Anders der HErr. Er hat sich das Kreuz selbst erwählt. Er hat freiwillig gelitten. Darum ist sein Leiden ein edles Opfer, Gott ein süßer Geruch. Nur ein solches Opfer konnte Gott gefallen. — Aber der Prophet preist auch Christi Geduld.

3.

„Er that seinen Mund nicht auf, wie ein Lamm" 2c. Damit beschreibt der Prophet doch auch die Geduld des HErrn. Wie ein Lamm seinen Mund nicht aufthut, wenn —. Sonderlich um seiner Geduld willen trägt er den schönen Namen: Lamm Gottes. Ja, die Geduld Christi ist ein unbegreifliches Wunder vor unseren Augen. So hat auch der heiligste Märtyrer nicht gelitten. Hier mangelt's bei allen Heiligen. Wir sind mit unserem Muth, mit unserer Geduld bald am Ende. Wie bald klagen, jammern und murren unsere Herzen!

O wie wichtig ist dieses Bild unseres Heilands für uns! Was kann es für uns Tröstlicheres geben? Hier haben wir die Sühne für unsere sündliche Ungeduld, unsere Unzufriedenheit, unser Klagen und Murren. Und was könnte uns kräftiger reizen und locken, unsere Seelen in Geduld zu fassen, als die Geduld unseres lieben Heilands?

5.

Jes. 53, 8. 9.

In dem unserem Texte vorhergehenden Verse beschreibt der Prophet, wie wir gesehen haben, den Knecht des HErrn als das Lamm Gottes. Er preist seine Unschuld, Willigkeit und Geduld. Das Leiden Christi ist ein heiliges Leiden. Es ist ein vollkommenes, ein Gott angenehmes Opfer. Nun läßt uns der Prophet den Knecht des HErrn in seiner tiefsten Erniedrigung schauen. Er stellt uns den Tod, den Kreuzestod unseres Heilands vor Augen. Gegenstand unserer Betrachtung sei daher:

Der Tod unseres HErrn JEsu Christi. Es ist derselbe

1. ein Strafgericht, aber
2. ein Strafgericht mit herrlichem Ausgang.

1.

Der Prophet redet hier in der That von dem Tode Christi. Klar und deutlich spricht er ja: „Er ist aus dem Lande der Lebendigen weggerissen." Und diesen Tod stellt er als ein Strafgericht hin. „Weggerissen." Er ist eines gewaltsamen Todes gestorben. Er war im Gericht. Sein Tod erfolgte auf ein richterliches Urtheil hin. Hier wurde ein Strafgericht gehalten.

Aber nicht ein menschliches Strafgericht. Wohl stand der HErr vor einem menschlichen Gericht. Er war Verklagter. Er wurde von Menschen zum Tode verurtheilt. Aber was hier von Menschen geschah, war ein Hohn auf alle Gerechtigkeit. Hier feierte die Ungerechtigkeit einen Triumph. Hier hatte die Macht der Finsterniß ihr Werk.

Und doch war Christi Tod zugleich das allergerechteste Strafgericht. Der HErr stand noch vor einem anderen Gericht. Er stand vor dem Richterstuhl des großen Gottes. „Er ist aus dem Lande der Lebendigen weggerissen, da er um die Missethat meines Volks geplagt war." So redet Gott von dem Tode seines Knechts. Wohl war Christus für seine Person schuldlos, aber er war beladen mit der Schuld und Missethat der ganzen Welt. Er stand da vor Gott als der Sünder aller Sünder. Er hatte die Sünde der ganzen Welt zu verantworten. So ging der heilige und gerechte Gott selbst mit ihm ins Gericht. Gott selbst verurtheilte ihn und sprach: „Du bist des Todes schuldig." So war unser lieber HErr Christus wirklich in Angst und im Gericht. In welche Angst und Noth gerieth einst ein David, als ihm seine Sünde aufs Gewissen fiel! Da rief er aus: „Meine Sünden gehen über mein Haupt, wie eine schwere Last sind sie mir zu schwer worden." Und doch war das nur ein Tropfen gegen die Angst, die unser lieber Heiland empfand, als er im Gerichte Gottes stand. Welche entsetzliche Angst muß seine Seele ergriffen haben, als er am Kreuze ausrief: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?" Da lagen unsere Sünden auf seinem Gewissen. Da stand er im Feuer des göttlichen Zorns. Da schlugen die Fluthen des Todes und der Hölle über ihm zusammen. Da schmeckte er die Qual und Pein der Verdammten. Sein Tod war in der That ein Strafgericht. Der heilige und gerechte Gott selbst hat es gehalten. — Aber dieses Strafgericht hat einen herrlichen Ausgang genommen.

2.

Also der HErr war wirklich in Angst und Gericht. Sein Tod war ein Strafgericht. Aber welch wunderbare Wendung hat nun dies Gericht genommen! „Er ist aber aus der Angst und Gericht genommen; wer will seines Lebens Länge ausreden?" Er steht im Gerichte Gottes. Er ist in Angst. Er wird verurtheilt. Er muß des Todes sterben. Aber siehe,

mit seinem Tode wird er dem Gericht entnommen. Sein Tod bringt ihm Freiheit. Sein Werk ist vollbracht. Das Feuer des göttlichen Zorns ist gelöscht. Die Gerechtigkeit Gottes ist befriedigt. Gott ist versöhnt. „Wer", heißt es nun, „will seines Lebens Länge ausreden?" Er stirbt, aber er bleibt nicht im Tode. Mit seinem Tode tritt er ein in ein neues Leben. Er lebt nun und wird nimmermehr sterben.

Mein lieber Zuhörer, was für eine Freudenbotschaft ist doch das für uns arme Sünder! Er ist aus der Angst und Gericht genommen. Das ist unsere Rettung, unsere Freiheit. Damit thut sich uns Sündern das Thor des ewigen Lebens auf. Glaub's, glaub's, es ist gewißlich wahr. Das Strafgericht dort auf Golgatha hat einen herrlichen Ausgang genommen.

Darauf deutet auch schon Christi Begräbniß hin. Auch davon redet der Prophet. „Und er ist begraben . . . gewesen ist", wörtlich: „Und man gab (oder bestimmte) ihm bei den Gottlosen sein Grab, aber bei einem Reichen war er im Tode." Und warum das? „Weil er niemand Unrecht gethan, noch Betrug in seinem Munde gewesen ist." Er litt nicht um seiner eigenen Sünden willen, sondern für die Sünden des Volks. Und dies Leiden, dieses Opfer ist von Gott im Himmel angenommen. Das Gericht ist zu Ende. Wohl ist das Begräbniß Christi noch Erniedrigung. Dadurch ist ja sein Tod bestätigt und besiegelt. Aber das Ehrenvolle seines Begräbnisses deutet schon auf seine Erhöhung und die Vollendung seines Werks. Auch sein Begräbniß ist voll seligen Trosts. Es ist die Weihe unserer Gräber. Nun können die Gläubigen sprechen: „O Lebensfürst" ꝛc. (Lied 93, 4. 5.)

6.

Jes. 53, 10—12.

Hier haben wir den Schluß der großen Weissagung. Und wie wunderbar klingt sie aus! Hier sehen wir die Herrlichkeit des Knechtes Gottes. Er steht als König vor uns. Das Los ist ihm gefallen aufs Liebliche, ihm ist ein schön Erbtheil worden. Nun hat er ein Reich, darin er herrscht und regiert, das er baut und erhält und der seligen Vollendung im Himmel entgegenführt. Kurz, der Prophet stellt uns vor:

Des Heilands herrlichen Lohn und Siegespreis. Wir sehen

1. worin derselbe besteht,
2. wie er sich denselben verschafft,
3. wie groß er ist.

1.

„Aber der HErr wollte ihn also zerschlagen mit Krankheit", beginnt der Prophet. Er weist zurück auf Christi Erniedrigung. Erniedrigung und Erhöhung, Leiden und Herrlichkeit, Schmach und Ehre hängen ja hier aufs engste zusammen. Von Menschen wurde der Knecht des HErrn zerschlagen und gemartert. Aber es geschah nach Gottes Rath und Willen. Hinter

dem bösen Rath der Feinde stand Gottes guter und gnädiger Wille über die Menschen. Gott gebrauchte die Bosheit der Menschen, um seinen ewigen Liebesrathschluß auszuführen. Und nach der Leidenssaat hält nun der Knecht des HErrn eine Freudenernte.

„Wenn er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, so wird er Samen haben, und in die Länge leben." Der Knecht des HErrn hat seine Seele, sein Leben, sich selbst eingesetzt, hat unsere Sünden selbst geopfert an seinem Leibe auf dem Holz. Und dies sein Opfer ist nicht umsonst. Er wird Samen haben, Nachkommenschaft sehen. Er bleibt nicht im Tode, sondern lebt und sieht eine zahlreiche Nachkommenschaft, die große Schaar seiner Jünger und Gläubigen in dieser Welt. Ja, unser lieber Heiland hat nicht vergeblich gearbeitet. Ein schöner Lohn, ein herrlicher Siegespreis ist ihm geworden. Der gläubige Schächer am Kreuz war eine Erstlingsfrucht, aber darauf ist eine unbeschreiblich herrliche Ernte gefolgt. Denke an jenen lieblichen Pfingsttag, da bei dreitausend Seelen gläubig wurden und der Gemeinde des HErrn hinzugethan wurden. Und so ist es fortgegangen. Ja, er sieht seinen Samen. Es werden ihm Kinder geboren wie der Thau aus der Morgenröthe. Allüberall gibt es arme Sünder, die ihn für ihren Heiland erkennen und sich seiner und seiner Erlösung von Herzen freuen und trösten. Nach seinem Sieg hat er ein Volk, das ihm willigiich opfert in heiligem Schmuck. Unter diesem seinem Volk wohnt und thront er. Nicht wie ein irdischer König nur eine Zeitlang. Nicht muß er Krone und Scepter einmal niederlegen. Nein, er wird ewiglich König bleiben. Seine Gewalt ist ewig, die nicht vergeht, und sein Königreich hat kein Ende.

„Und des HErrn Vornehmen wird durch seine Hand fortgehen." Sein Dienst ist noch nicht zu Ende. Wohl ist die Erwerbung des Heils vollendet, aber nun soll er auch die Sünder zum Genuß ihres Heils führen. Auch die Sammlung, Erhaltung und Vollendung der Gemeinde Gottes geschieht durch Christi Hand. Seinen Lohn und Siegespreis verschafft der HErr sich selbst. Und wie thut er das?

2.

„Darum, daß seine Seele gearbeitet hat, wird er seine Lust sehen, und die Fülle haben", heißt es zunächst. Es war eine schwere Arbeit. Er hat gearbeitet, daß ihm das Wasser der Angst bis an die Seele ging. Aber nun ist die Arbeit gethan. Nun sieht er den Lohn seiner Mühe und Arbeit. Vor ihm stehen seine Kinder, seine Gläubigen aus allen Völkern, Sprachen und Zungen der Erde, die ihm huldigen. Und da wallt ihm sein Herz vor Freude. Das ist ihm ein köstlicher Lohn und Siegespreis. Und wie wird ihm nun dieser Lohn zu Theil? Wie kommen die Sünder zu Christo und seinem Reich?

„Durch sein Erkenntniß wird er, mein Knecht, der Gerechte, viele gerecht machen; denn er trägt ihre Sünde." Er ist der Gerechte. Er hat den Sündern die Gerechtigkeit erworben. Nun wendet er den Sündern diese Gerechtigkeit zu. Er schenkt ihnen seine Gerechtigkeit. Er hüllt sie in

den Mantel seiner Unschuld und Heiligkeit ein. So werden die Sünder rein von ihren Sünden, gerecht, heilig, angenehm, Kinder des Wohlgefallens. Und das thut er durch sein Erkenntniß. Er reicht ihnen seine Erkenntniß dar. Er öffnet ihnen das Verständniß seines Leidens und Sterbens. Das geschieht durchs Evangelium. Im Evangelium tritt er den Sündern nahe. Er ruft ihnen zu: Ich bin euer Heiland. Ich habe euch erlöst, erworben und gewonnen. Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. Und dieses Wort ist Geist und Leben. In so manchem finstern Sünderherzen wird es licht. So mancher Sünder kommt zur Erkenntniß seines Heils, kommt zum Glauben an seinen Heiland, nimmt seine Zuflucht zu den Wunden JEsu. Und so wird Christi Gerechtigkeit sein eigen. So hat er Trost, Frieden, Heil, Leben und Seligkeit. So bringt der HErr seine Gläubigen zusammen. So mehrt er seine Gemeinde. Und das alles hat seinen Grund in Christi Verdienst. Das gilt im Himmel, gilt in alle Ewigkeit. Ja, der HErr selbst sucht durch das Evangelium die Sünder und gewinnt sie für seine Kirche. Und die er so gewinnt, die sind sein Lohn und Siegespreis. Und nun hören wir auch noch, wie groß derselbe ist.

3.

Der Lohn und Siegespreis unsers Heilands ist nicht gering. „Darum", sagt Gott, „will ich ihm große Menge zur Beute geben, und er soll die Starken zum Raube haben." Ja, eine große Menge hat Gott seinem Knecht gegeben. Wenn alle gläubigen und auserwählten Kinder Gottes einst beisammen sein werden, was für eine große Menge wird das sein!

Und werden zu dieser großen Menge etwa nur geringe, vor der Welt verachtete Leute gehören? Nein, auch Reiche und Vornehme in dieser Welt. Die Worte: „Darum will ich ihm große Menge" ꝛc. heißen genauer: „Darum will ich ihm Antheil geben an den Großen, und mit Gewaltigen wird er Beute vertheilen." Wohl, es sind zumeist die Armen und Geringen in dieser Welt, die nach dem Heiland fragen. Aber auch unter den Großen dieser Erde, unter Reichen, Vornehmen, Fürsten und Herrschern hat der HErr seine gläubigen Jünger. Auch Große, Mächtige dieser Erde huldigen dem Heiland als ihrem Könige und nehmen Theil an seiner Siegesbeute. Freilich, dieses Werk der Bekehrung und Seligmachung der Sünder bleibt nicht unangefochten. Satan sucht mit aller Macht das Seine zu bewahren. Aber das Vornehmen Gottes geht durch die Hand seines Knechts fort. Der HErr erlangt einen Sieg nach dem anderen. Immer mehr Sünder werden zum HErrn bekehrt. Das Evangelium erweist sich als eine Kraft Gottes. Auch Starke, Gewaltige beugen sich vor dem HErrn und werden in sein Streiterheer eingereiht. Ja, es ist ein großer Lohn, ein großer Siegespreis, der dem Heiland zu Theil wird. — Und nun schließt der Prophet mit den Worten: „Darum, daß er sein Leben in Tod gegeben hat, und den Uebelthätern gleich gerechnet ist, und er vieler Sünde getragen hat, und für die Uebelthäter gebeten." Das alles, seine Herrlichkeit ist Frucht und Lohn seiner sauren Arbeit. Ja, Grund und Quell alles Heils und Seligkeit ist Christi Leiden und Sterben. Ein schöner Schluß der kostbaren Weissagung. Wir schaue hier die Herrlichkeit unseres Heilands und sein herrliches Reich. Wie, lieber Zuhörer, bist auch du in diesem Reich? Ist Christus auch dein König? O daß wir alle im fröhlichen Glauben sprechen möchten: Ja, mein HErr JEsus Christus ist auch mein HErr und König, und wie er mich erlöst hat, so regiert und schützt er mich auch und wird mich endlich einmal mit allen Gläubigen in sein ewiges Reich aufnehmen.

F. B—n.